

Mitteilungen der Ordenskorrespondenz

(abgeschlossen am 15. Juni 1987)

VERLAUTBARUNGEN DES HEILIGEN VATERS

1. Rundschreiben „Über die selige Jungfrau Maria im Leben der pilgernden Kirche“

Die Enzyklika „Redemptoris Mater“ möchte das Verständnis der Gegenwart Marias im Geheimnis Christi und im Leben der pilgernden Kirche vertiefen; sie schließt sich dabei an das 8. Kapitel der Konzilskonstitution „Lumen gentium“ und das Apostolische Schreiben „Marialis cultus“ von Paul VI. an. Einige grundlegende Merkmale treten deutlich hervor: eine breite biblische Argumentation, eine trinitarische, christologische und pneumatologische Sicht, eine Betonung des Glaubens Marias, und dies alles im Hinblick auf die kirchliche Gegenwart, mit besonderem Bezug auf die ökumenische Dimension.

Nach den Enzyklen, die Christus, dem Erlöser („Redemptor hominis“, 1979), dem Vater der Barmherzigkeit („Dives in misericordia“, 1980) und dem Heiligen Geist, dem Lebensspender („Dominum et vivificantem“, 1986), gewidmet sind und gleichsam eine „trinitarische Trilogie“ bilden, wollte der Heilige Vater eine Enzyklika Maria von Nazaret widmen, dem Geschöpf, das die christliche Tradition wegen seiner einzigartigen Beziehungen zur Dreifaltigkeit als auserwählte Tochter des Vater, als ohne Erbsünde empfangene Mutter des menschgewordenen Wortes, als heiligen Tempel des göttlichen Geistes grüßt.

Zwei Quellen sind es vor allem, aus denen der Heilige Vater schöpft und auf die er sich bezieht: an erster Stelle die Heilige Schrift; dann die Dokumente des II. Vatikanischen Konzils, insbesondere die Konstitutionen über die Kirche „Lumen gen-

tium“, über die göttliche Offenbarung „Dei verbum“ und über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“. So erweist sich die Enzyklika als eine fortwährende Betrachtung des Wortes Gottes und als ein genauer Kommentar der Konzilstexte, vor allem des 8. Kapitels der Konstitution „Lumen gentium“ über „die selige jungfräuliche Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche“. Die Berücksichtigung der Bibel und des II. Vatikanischen Konzils ist von häufigen Hinweisen auf die patristische und liturgische Tradition des Orients wie des Okzidents begleitet.

Die Enzyklika „Redemptoris Mater“ hat folgende Gliederung: Einleitung (Nr. 1–6), „Die Gottesmutter inmitten der pilgernden Kirche“ (Nr. 25–37) und „Mütterliche Vermittlung“ (Nr. 38–50); Schluß (Nr. 51–52).

In der *Einleitung* gibt der Heilige Vater das Motiv an, das ihn dazu bewogen hat, ein Marianisches Jahr zu verkünden und der seligen Jungfrau Maria eine Enzyklika zu widmen: Es ist „der Blick auf das bereits nahe Jahr 2000, in dem das zweitausendjährige Jubiläum der Geburt Christi unsere Augen zugleich auf seine Mutter lenkt“ (Nr. 3). Und weiter erklärt er: Wie bei der Verwirklichung des Heilsplanes Gottes die Geburt Marias von Nazaret der Geburt Christi vorausgegangen ist und wie jedes Jahr die Adventszeit der Weihnachtszeit vorausgeht, so ist es auch sinnvoll, daß ein marianisches Jubiläumsjahr dem großen Christusjubiläum des Jahres 2000 vorausgeht und darauf vorbereitet.

Im *1. Teil* – „Maria im Geheimnis Christi“ – werden drei biblische Stellen erörtert:

– die Anrede „du Begnadete“ (Lk 1,28), mit der der Engel Gabriel Maria von Nazaret begrüßte; die Enzyklika erklärt und ver-

tieft sie im Licht eines berühmten Verses aus dem Epheserbrief: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns mit allem Segen seines Geistes durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel“ (1,3);

– die Seligpreisung Elisabeths über Maria: „Selig ist, die geglaubt hat“ (Lk 1,45); hierauf bezieht sich die Enzyklika mehrmals, indem sie ihre große Tragweite aufzeigt und betont, daß das Leben der Mutter Jesu ganz und gar ein „Weg“ oder eine „Pilgerschaft“ des Glaubens und im Glauben war;

– das Wort, das Jesus in der Sterbestunde an den Jünger richtete: „Siehe, deine Mutter“ (Joh 19,27) und das ein Vermächtnis von höchstem kirchlichem Wert darstellt.

In der eingehenden Betrachtung dieser Texte werden in logischer Verknüpfung zahlreiche biblische Stellen herangezogen, die sich auf verschiedene Weise auf die heilige Mutter des Erlösers beziehen; so wird der 1. Teil des Dokumentes eine biblische Meditation über die Gestalt Marias in ihrer einzigartigen Beziehung zu Christus: die sorgende Mutter, die hochherzige Gefährtin im Werk der Erlösung, die treue Jüngerin.

Im 2. Teil – „Die Gottesmutter inmitten der pilgernden Kirche“ – zeigt die Enzyklika auf, wie Maria für „das Volk Gottes, das in allen Völkern der Erde verwurzelt ist“, Vorbild und Anführerin ist für seinen Pilgerweg zwischen den „Verfolgungen der Welt und den Tröstungen Gottes“ (Nr. 25). Das Bild des Weges in seiner tiefen biblischen Verwurzelung erweist sich als besonders fruchtbar, um die Gegenwart Marias im Leben der Kirche zu erläutern: Die Mutter des Herrn geht dem Pilgerweg des Volkes Gottes voran und unterstützt ihn, sie führt ihn an und ermutigt ihn.

In diesem 2. Teil behandelt ein ganzes Kapitel die heute so stark erlebte Problematik des „Weges der Kirche und der Einheit aller Christen“ (Nr. 29–34): Es wird dort

daran erinnert, daß auch die getrennten Brüder des Abendlandes davon überzeugt sind, daß die Gestalt Marias zu unserem Glauben an Christus, den wahren Gott und wahren Menschen, gehört; ein breiter Raum ist den herrlichen marianischen Zeugnissen der orientalischen Kirchen gegeben sowie dem Gedanken des 1200. Jahrestages des II. Ökumenischen Konzils von Nizäa (787) und der Tausendjahrfeier der „Bekehrung zum Christentum“ der Völker des alten Rus' – Ukraine, Weißrußland, Rußland – gewidmet (Nr. 33). Ein weiteres Kapitel dient dazu, im Licht des Magnifikat, des täglichen Lobgesanges der Kirche, einige Fragen unserer Zeit, wie die vorrangige Liebe zu den Armen, zu erwägen.

Im 3. Teil – „Mütterliche Vermittlung“ – behandelt die Enzyklika im Anschluß an das 8. Kapitel der Konstitution „Lumen gentium“ die „mütterliche Vermittlung“ Marias, indem sie die Lehre des II. Vatikanischen Konzils bekräftigt: Diese Vermittlung, die der einzigen Mittlerschaft Christi, des einen Herrn, Erlösers und Mittlers, untergeordnet ist, besteht im wesentlichen in der fürsprechenden und mütterlichen Aufgabe, welche die Jungfrau Maria nach dem Plan Gottes in der kirchlichen Gemeinschaft ausübt.

Nachdem im *Schlußkapitel* die Bedeutung des Marianischen Jahres hervorgehoben worden ist, läßt der Heilige Vater dazu ein, die Texte des II. Vatikanischen Konzils noch einmal intensiv zu lesen und den Blick auf neue Ziele im Bereich des Glaubens und des menschlichen Zusammenlebens zu richten, und gibt schließlich eine Auslegung der Antiphon „Alma Redemptoris Mater“ (Pressedienst der Deutschen Bischofskonferenz (P 9/87).

2. Papstbesuch in der Bundesrepublik Deutschland

Vom 30. April bis 4. Mai 1987 weilte Papst Johannes Paul II. in der Bundesrepublik und besuchte verschiedene Städte in den

(Erz-)Diözesen Köln, Münster, Essen, München-Freising, Augsburg und Speyer.

In seinen 22 Ansprachen während des rund 100stündigen Besuches in der Bundesrepublik Deutschland stellte Papst Johannes Paul II. immer wieder das Zeugnis des Glaubens durch die Christen in den Mittelpunkt. Als Vorbilder nannte er vielfach die neuen Seligen Edith Stein und Rupert Mayer sowie andere Glaubenszeugen – vor allem aus der Zeit des Dritten Reiches. Zeugenschaft bedeutet für den Papst auch das politische Engagement in Feldern, die die Kirche berühren. Und so gab er auch für wichtige Themen die Richtung an.

Christen seien verantwortlich für das, was in der Welt vorgeht, deshalb sei Einmischung geboten. Beispiele solcher Einmischung nannte Johannes Paul II. vielfach: Solidarität mit Ausländern und Asylsuchenden (Köln/Bonn), Kampf gegen die Abtreibung und ihre Finanzierung auf Krankenschein (Münster), Bemühungen um sinnvolle Schritte zur Abrüstung (Kevelaer), Abbau der unversicherten Arbeitslosigkeit und Stärkung der Mitbestimmung (Bottrop), Einbringen von Bürgersinn (Essen), Kampf um die Grundrechte (München) und die Einhaltung der Menschenrechte (Speyer); die Aussagen zur Ökumene, die sich wie ein roter Faden durch die meisten öffentlichen Auftritte zogen. Die Verdunstung des Glaubens (Gelsenkirchen) beklagte der Papst, lobte den Wert der christlichen Familie (München und Augsburg) und warb bei der Jugend um neue geistliche Berufe (Gelsenkirchen und Augsburg).

Es war dies die 34. Pastoralreise Papst Johannes Pauls II. Es war eine Reise, die ganz unter dem Zeichen der „Zeugenschaft“ stand – „Zeugnis für Christus und die Kirche“.

Grußwort des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker

„Eure Heiligkeit, im Namen der Bundesrepublik Deutschland und im Namen aller Deutschen, heiße ich Sie von Herzen willkommen.

Sie sind zu einem Pastoralbesuch gekommen und werden mehrere Diözesen aufsuchen. Ich möchte Ihnen aber sagen, daß sich die ganze deutsche Bevölkerung aufrecht über Ihren Entschluß freut, zum zweiten Mal während Ihres Pontifikats mitten unter uns zu sein.

Sie werden Edith Stein in Köln und Rupert Mayer in München seligsprechen, zwei herausragende Glaubenszeugen dieses Jahrhunderts. Edith Stein ist eine Juden und Christen verbindende Gestalt; sie ist in Auschwitz für andere gestorben. Die Erinnerung an sie weist in die Zukunft.

Mit Pater Rupert Mayer ehren Sie einen Mann, der aus der Kraft seines Glaubens dem Ungeist und Unrecht offen widerstand. Sie ehren mit ihm Glauben und Geist im deutschen Volk.

Ihr Besuch gilt auch dem Land, von dem die Reformation ausging. Jeweils ungefähr zur Hälfte sind die Christen bei uns katholisch und evangelisch. Die Christen hierzulande hoffen und wünschen, daß die Kirchen deutlicher aufeinander zugehen mögen und daß die Menschen und die Familien – zumal die gemischt-konfessionellen – dies stärker als bisher verspüren können. Die Trennung ist nicht bis an die Wurzel vorgedrungen. Was die Menschen bei uns bewegt, sind nicht die Gegensätze. Vielmehr suchen wir gemeinsam inmitten von technischer Zivilisation, von Unfrieden und Ungerechtigkeit in der Welt vertiefte geistige und geistliche Kraft.

In diesem Sinn freut sich unser Volk über Ihre Ankunft und wünscht Ihnen, Ihrer Kirche und uns allen, daß Ihr Besuch unter einem guten Stern stehen möge.“

Worte des Papstes

„Ihr werdet meine Zeugen sein‘ – und das nicht nur in Jerusalem, in Judäa und Samarien, sondern ‚bis an die Grenzen der Erde‘ (Apg 1,8). Mit diesen Worten Jesu an die Apostel unmittelbar vor seiner Himmelfahrt begann der Weg der Kirche in die Welt und in die Geschichte. Dieser Auftrag Christi hat durch die Jahrhunderte hindurch Männer und Frauen als seine Glaubensboten zu allen Völkern bis in die entlegendsten Gebiete der Erde geführt. Er führt in unseren Tagen auch den Bischof von Rom als Nachfolger des Apostels Petrus zu den Ortskirchen, zu seinen Glaubensbrüdern und -schwestern in aller Welt, um sie gemäß seinem Auftrag in ihrem Glauben zu bestärken (vgl. Lk 22,32). Er führt mich heute zum zweiten Mal in die Bundesrepublik Deutschland...

„Ihr werdet meine Zeugen sein.“ – Die herausragenden Ereignisse, die wir in den kommenden Tagen in geistlicher Verbundenheit in den verschiedenen Diözesen gemeinsam feiern werden, stehen in einer ganz besonderen Weise im Zeichen der Zeugenschaft. Durch die beiden Seligsprechungen in Köln und München ehrt die Kirche zwei Christen die inmitten äußerster Prüfungen und Gefahren ein unerschrockenes, heroisches Zeugnis für ihren Glauben abgelegt haben. So Edith Stein, die in Solidarität mit ihrem gemarterten jüdischen Volk als Jüdin und katholische Ordensfrau in christlicher Hoffnung den Leidensweg ihres Volkes in die Vernichtung gegangen ist. Im Jesuitenpater Rupert Mayer gedenken wir eines mutigen Bekenner und Apostels der Nächstenliebe, der für die kompromißlose Verteidigung von Glaube und Sittlichkeit gegenüber gottloser staatlicher Willkürherrschaft weder Verfolgung noch Gefängnis gescheut hat. Dazu gilt mein ehrerbietiger Besuch dem Grab des großen Kardinals Clemens August Graf von Galen, der gegen eine verbrecherische Mordmaschinerie ‚gelegen oder ungelegen‘ (vgl. 2 Tim 4,2) für die Achtung des Lebens-

rechts und die unantastbare Würde aller Menschen furchtlos seine Stimme erhoben hat.

Diese leuchtenden Gestalten der Kirche haben durch ihr opferbereites Zeugnis für Christus und für die wahre Größe des Menschen das grausame Dunkel einer ganzen Geschichtsepoche erhellt. Sie stehen zugleich für alle jene im deutschen Volk, die nicht bereit gewesen sind, sich der menschenverachtenden Tyrannei des Nationalsozialismus zu beugen. Darunter gedenken wir mit Hochachtung auch zahlreicher mutiger Bekenner und Opfer unter unseren evangelischen Brüdern und Schwestern. Sie allesamt sind für uns Zeichen der Hoffnung und Verpflichtung für das von uns heute geforderte Zeugnis für Recht und Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft, für die Verteidigung der immer wieder neu bedrohten Grundrechte des Menschen und seiner übernatürlichen Berufung, von der her alle menschlichen Belange ihr wahres Maß und Ziel erhalten. Möge das gemeinsame Glaubenszeugnis der Christen allmählich auch zu einer immer tieferen Einheit unter den christlichen Kirchen und Gemeinschaften führen.

Mit dem ehrenden Gedenken dieser vorbildlichen Zeugen der Vergangenheit verbinde ich zugleich den Ausdruck meiner hohen Wertschätzung für das ganze deutsche Volk.“

Auf der Zeche „Prosper/Haniel“ hielt Johannes Paul II. nicht nur eine vielbeachtete Rede; hier erwies sich das Oberhaupt der katholischen Kirche als ein zuhörender Papst. Sprecher verschiedener Berufsgruppen unterrichteten Johannes Paul II. knapp, aber griffig über die teilweise bedrohliche Arbeitsmarktlage im Ruhrgebiet. Der Papst selbst antwortete deutlich. Mit seinen klaren Aussagen zur Arbeitswelt dürfte er so manche, dem kirchlichen Leben gegenüber verstockten Arbeiterherzen wenigstens ein Stück weit gewonnen haben. Viele Kumpels im Revier registrierten es

positiv, daß Johannes Paul II. überhaupt bei ihnen Station gemacht hatte.

Über die Strukturkrise des Ruhrgebiets zeigte sich der Papst gut informiert: Die Entwicklung im Bereich Kohle und Stahl erfülle ihn mit tiefer Besorgnis; lasse diese Reise doch „Erschütterungen des sozialen Friedens“ befürchten. Weil die Strukturprobleme jedoch „seit längerem vorhersehbar“ gewesen seien, appellierte Johannes Paul II. an die Verantwortlichen von Wirtschaft, Politik und Gewerkschaften, nach „sozial wirksamen und gerechten Lösungen“ zu suchen. Unverschuldete Arbeitslosigkeit sei „ein gesellschaftlicher Skandal“, wenn die zur Verfügung stehende Arbeit nicht gerecht verteilt werde und die Erträge nicht auch zur Schaffung neuer Arbeitsplätze eingesetzt würden.

Besonders deutlich mahnte der Papst die Verpflichtung einer sozialen Gesellschaft an, die Jugendarbeitslosigkeit und die Arbeitslosigkeit unter den ausländischen Mitbürgern zu beseitigen. Für Jugendliche sei es eine „untragbare Belastung“, wenn sie nach Abschluß der Schule keine Möglichkeit zu einer beruflichen Ausbildung hätten. Zum Thema Gastarbeiter rief Johannes Paul II. den Deutschen in Erinnerung, daß gerade die ausländischen Arbeitnehmer durch ihre Arbeitskraft viel zum wirtschaftlichen Erfolg der Bundesrepublik beigetragen hätten und auch heute noch unverzichtbare Dienste leisteten. Die Kirche kenne keine „Fremden“, sagte der Papst und forderte dazu auf, die Türen für die Ausländer zu öffnen. Bereits an seinem Ankunftstag hatte der Papst dazu aufgerufen, den asylsuchenden Menschen auch weiterhin in der Bundesrepublik eine Heimat zu geben.

Die Anwesenheit zahlreicher Gewerkschaftsfunktionäre und Vertreter aus dem Arbeitgeberlager nutzte Johannes Paul II. für innerkirchliche Belange. So erinnerte er an den „hohen kulturellen und religiösen Wert“ des Sonntags. Dieser Tag müsse auch

in Zukunft im Interesse der christlichen Gemeinden, aber auch der Familie geschützt bleiben. Hierfür bedürfe es der Solidarität der Gewerkschaften und Unternehmer. In Anspielung auf Beschlüsse verschiedener Einzelgewerkschaften, die Abtreibung gänzlich außer Strafe zu stellen, warnte der Papst die Interessenverbände davor, Christen auszugrenzen. Gewerkschaften und Arbeitnehmer seien gut beraten, wenn sie der spezifischen Mitarbeit der Christen, die Johannes Paul II. auf der Grundlage der katholischen Soziallehre ausdrücklich einforderte, einen sicheren Raum geben und deren Gewissensüberzeugungen achten würden.

Bottrop war auch die Station, an der der Papst den Wissenschaftlern ins Gewissen redete: Angesichts des „gefährlichen militärischen Rüstungspotentials“ – eine deutliche Drosselung der Rüstungsausgaben forderte Johannes Paul II. in Kevelaer –, aber auch angesichts der Schädigung von Erde und Luft, von Flüssen und Meeren, von Pflanzen und Tieren sowie wegen der möglichen Manipulationen, die mit der Gentechnologie verbunden seien, tauchten bei immer mehr Menschen Zweifel an Sinn und Zielsetzung moderner Forschung auf. Die Kirche mißtraue nicht der menschlichen Vernunft, sie appelliere jedoch an die Verantwortung der Wissenschaftler. Schon die Wissenschaft selbst müsse sich an den „gottgegebenen, unveräußerlichen Grundrechten des Menschen“ orientieren.

Im Augsburger Dom kam es am 4. Mai auch zu einer Begegnung von rund 3500 Ordensfrauen und Mädchen mit dem Papst. Dabei unterstrich er die Bedeutung einer enthaltsamen und jungfräulichen Lebensweise. Die Ordensfrauen rief Johannes Paul II. auf, deutlich zu machen, daß ein enthaltsames Leben um des Gottesreiches willen zu Freude und Erfüllung führe. An die Mädchen appellierte er, aufmerksam auf ein solches Zeichen christlicher Jungfräulichkeit zu schauen und sich nicht von denen beirren zu lassen, „die euch an eure

Triebe binden wollen“. An die Adresse der Ordensfrauen gewandt sagte der Papst, durch ihre freiwillig gelebte Armut seien sie den Schwachen, Entrechteten und Hilflosen besonders verbunden. Der Heilige Vater beklagte, viele meinten, sich alles kaufen zu können, für manche Menschen sei die freiwillige Armut der Ordensfrauen eine Torheit und ein Ärgernis. Der Mensch aber sei mehr als das, was er besitzt. Zu einem weiteren Programmpunkt gehörte die Einweihung des neuen Priesterseminars in der Diözese Augsburg. Dabei bekräftigte Johannes Paul II. den priesterlichen Zölibat und appellierte an die Familien und Pfarrgemeinden, ihren Beitrag zur Förderung des Priesterberufs zu leisten. Wenn die Gemeinden und die Familien eine vom Glauben geprägte Atmosphäre schaffen würden, könne die Kirche davon überzeugt sein, daß sich trotz vermehrter Schwierigkeiten und der Aufrechterhaltung des Zölibats genügend junge Menschen zum Priestertum berufen fühlten.

In seiner Ansprache während des Gottesdienstes am 4. Mai erklärte Johannes Paul II.: „Wenn wir der Weisung des Herrn gehorchen und Zeugnis von ihm geben wollen, müssen wir alles daran setzen, um immer mehr eins zu werden. Dabei dürfen wir auf den Heiligen Geist vertrauen. Der Geist der Wahrheit kann in alle Wahrheit einführen; der Geist der Liebe kann alle Trennung überwinden.“ Weiter erklärte der Heilige Vater: „Was immer man uns in unserem Bemühen um die Einheit aller Christen skeptisch entgegenhält – werden wir nicht müde auf dem Weg zum gemeinsamen Herrn; er ist auch der geradeste Weg zueinander. Erstreben wir das gemeinsame Zeugnis, wo immer es geht. Je mehr wir es versuchen, um so mehr werden wir weitere mögliche Schritte zur vollen Einheit entdecken; je mehr wir eins werden, um so bessere Zeugen des Herrn können wir sein.“

Bereits bei der Eucharistiefeier am Sonntagabend, die wegen des plötzlich einset-

zenden Sturm- und Regenwetters von der Sportanlage Süd in den Augsburger Dom verlegt werden mußte, hatte der Papst den „Geist wahrer Ökumene“ beschworen, der dazu aufrufe, „vor allem das alle Christen schon jetzt Verbindende des apostolischen Erbes und das gemeinsame Glaubensgut neu zu entdecken und zu fördern“. Zu einem entscheidenden Punkt in der Beziehung der beiden Kirchen erklärte er: „Wenn auch noch keine volle eucharistische Gemeinschaft zwischen uns möglich ist, so gibt es doch schon vieles, was wir gemeinsam tun können. Warum noch getrennte Wege gehen dort, wo wir sie schon jetzt gemeinsam gehen können?“ Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Bischof Kruse, bezeichnete den ökumenischen Gottesdienst mit dem Papst als ein bewegendes Ereignis. Eine solche Feier wäre vor einer Generation noch unvorstellbar gewesen. Der evangelische Ratsvorsitzende griff auch die kritische Stimmung im Vorfeld des Papstbesuches innerhalb seiner Kirche auf und gab zu bedenken, daß die Konfessionen sich immer noch voneinander abgrenzten. Dem Frieden Gottes diene es nicht, wenn einander Vorhaltungen gemacht würden und die Einladung zur Gemeinschaft abgewiesen werde. „Das ökumenische Feuer darf nicht zu Asche werden.“

Bei seinem ersten Pastoralbesuch 1980 in der Bundesrepublik und einem ökumenischen Treffen in Mainz hatte Papst Johannes Paul II. eine gemeinsame Dialogkommission aus Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Deutschen Bischofskonferenz und dem Vatikanischen Einheitssekretariat angeregt, die das Ziel der Einheit der Kirchen und Christen weiter verfolgen sollte. Die von dieser Kommission inzwischen geleistete Arbeit fand in Augsburg lobende Worte des Papstes.

Europa – Christlichem Erbe verpflichtet

Mit seiner Europarede in Speyer hat Johannes Paul II. verdeutlicht, welchen Beitrag

die Kirche zum Aufbau eines geeinten Kontinents leisten kann. Dabei endet der Blick des Papstes nicht an der Trennungslinie zwischen den Weltsystemen, die mitten durch Europa verläuft. Der Pontifex aus Polen plädiert vielmehr für die Schaffung eines „geeinten Europa vom Atlantik bis zum Ural“.

Johannes Paul II. geht es um die geistige Einheit Gesamteuropas. Er ist zutiefst davon überzeugt, daß ein solches Europa erst im Blick auf die in der gemeinsamen christlichen Tradition verankerten Grundwerte zustande kommen kann. Zum Geist des Christentums gehört die Freiheit als eine unverzichtbare Bedingung für die volle Entfaltung des Menschen. Deshalb nennt der Papst die „Freiheit, Gott zu verehren und die eigene Religion ohne Zwang oder Behinderung ausüben zu dürfen“, eines der „höchsten und heiligsten Grundrechte des Menschen“, das von allen Verantwortlichen in den einzelnen Ländern des Kontinents ohne Wenn und Aber verteidigt und geschützt werden müsse. Mehr noch: Johannes Paul II. prangert nicht nur die Unterdrückung oder Einschränkung der freien Religionsausübung etwa in osteuropäischen Staaten an. Seine Forderungen zielen auf Mißstände in ganz Europa, wenn er betont: „Zusammen mit dem Recht auf Religionsfreiheit muß die Achtung aller Grundrechte der Einzelperson sowie aller Grundwerte für ein menschenwürdiges Zusammenleben das unabdingbare Fundament für die Zukunft Europas sein.“

Von den Christen in Europa wünscht sich der Papst, daß sie dem Kontinent dazu verhelfen, seine „christliche Seele wiederzuentdecken“. Sie sollen sich ihres gemeinsamen Erbes tiefer bewußt werden. Das aber ist zugleich eine Herausforderung an die Ökumene: „Klarer und wirkungsvoller“ wäre das Zeugnis der Christen für die Menschenwürde und die Grundrechte, wenn es „mit gemeinsamer Stimme von einer geeinten Kirche“ vorgetragen werden könnte. Eindringlich fordert er, daß alle Christen

ihre Kräfte vereinen, um ihre Ursprünge wiederzufinden und jene Grundwerte neu zu beleben, welche die geistige Einheit Europas einmal geformt haben. Das hat nichts mit Nostalgie, Romantik oder Abendland – Schwärmerei zu tun. Es geht um die Achtung grundlegender Werte und Erfahrungen, ohne die ein menschenwürdiges Leben auf Dauer nicht möglich ist.

Pater-Rupert-Mayer-Stiftung

Genau 149624 DM haben die Gläubigen nach Angaben des Caritasverbandes der Erzdiözese München und Freising am 3. Mai im Münchener Olympiastadion gespendet. Das Geld wird von der Caritas als finanzielle Grundlage für eine neu gegründete Pater-Rupert-Mayer-Stiftung „Wohnen für Behinderte“ verwendet. Diese Stiftung soll dringend benötigten Wohnraum für körperlich, psychisch und geistig behinderte Menschen bereitstellen.

Treffen des Papstes mit den Vereinigungen der Höheren Ordensoberen und Ordensoberinnen Deutschlands

In Köln wurden am 1. Mai nach der Eucharistiefeier im Müngersdorfer Stadion die Vertreter der drei Vereinigungen der Höheren Ordensoberen und Ordensoberinnen Deutschlands (Priesterorden, Schwesternorden, Brüderorden) von Papst Johannes Paul II. zu einem privaten Gespräch empfangen.

Das Gespräch wurde kurzfristig auf Ersuchen der Ordensvereinigungen hin möglich. Die Vertreter der Orden dankten dem Papst für das Gespräch, in welchem sie deutlich machten, daß die Ordensleute durch Profeß und Weihe in der Wesensmitte der Kirche verankert seien. Gerade bei diesem Besuch des Heiligen Vaters sähen sich die Orden geehrt und zugleich ermuntert, ihre Berufung zu leben, ist doch dieser Besuch durch die Seligsprechung zweier Ordensleute, Edith Stein und Rupert Mayer, ausgezeichnet. Gerade an

Edith Stein werde die Bedeutung der Ordensleute für eine geistliche Synthese des Lebens deutlich. Auch stelle ihr Weg einen positiven Beitrag dar zum Selbstverständnis der Frau in der Kirche.

Der Heilige Vater ermunterte die Ordensleute zu ihrer Berufung und er drückte den Wunsch für einen guten Nachwuchs aus, gerade auch im Finden der oben genannten geistlichen Synthese. Die Ordensleute bestätigten, daß sie den Heiligen Vater in seinem Dienst unterstützen.

Papstbesuche in Deutschland

Schon 1980 wandelte Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch in der Bundesrepublik auf den Spuren einiger seiner Vorgänger. Aus sehr unterschiedlichen Gründen hatten sie Deutschland besucht.

So war Gregor VI. 1046 von Kaiser Heinrich III. nach Köln verbannt worden, wo der Papst bald darauf verstarb. Schon zuvor war im Jahre 799 Papst Leo III. über die Alpen gekommen, um bei Karl dem Großen um Hilfe gegen seine römischen Feinde zu bitten. Als Dank für die Erfüllung seines Wunsches krönte er Karl zu Weihnachten 800 in Rom zum Kaiser.

Kaiser Otto I. führte mit Waffengewalt im Juni 964 den zu ihm geflüchteten Papst Leo VIII. nach Rom zurück. Benedikt, den die Römer – ihrem dem Kaiser geschworenen Eide zuwider – eigenmächtig zum Papst erhoben hatten, wurde von einer Synode wieder abgesetzt. Otto verbannte den frommen, gelehrten Benedikt V. nach Hamburg, wo er am 4. Juli 965 starb. Er wurde dort im Dom, der ehemaligen Marienkirche, beigesetzt. Später überführte man seine sterblichen Überreste nach Rom. Gegenpapst zu dem im Kölner Exil gestorbenen Gregor VI. war Benedikt VIII. Er besuchte den deutschen Kaiser 1020 in Bamberg. Dort weihte er die Stephanskirche und feierte im Bamberger Dom die Gottesdienste an den Kartagen sowie an Ostern.

Papst Clemens II. starb 1047 auf dem Weg nach Deutschland. Er wurde in Bamberg begraben. Papst Leo IX. gilt als der bedeutendste der mittelalterlichen deutschen Päpste. Auf dem Wormser Reichstag wurde er im Jahre 1048 von Heinrich III. zum Papst erhoben. 1049 hielt er in Mainz eine Synode, an der sämtliche Erzbischöfe des Reiches teilnahmen. Die Beschlüsse beschäftigten sich mit dem Ämterkauf, der Simonie, sowie mit dem lockeren Lebenswandel mancher Priester. In Köln feierte er am 29. Juni 1049 gemeinsam mit dem Kaiser das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus. Außerdem verlieh der Papst der Domkirche das seltene Privileg, sieben „Kardinalpriester“ zu beschäftigen.

Papst Viktor II. kam im September 1056 nach Goslar, um mit Kaiser Heinrich III. Fragen der südtalienischen Politik zu besprechen. Doch Heinrich starb am 5. Oktober in Bordfeld, nicht ohne vorher das Reich und seinen sechsjährigen Sohn Heinrich dem Papst anvertraut zu haben. Viktor II. beerdigte den toten Kaiser in Speyer und krönte dessen Sohn in Aachen. Beim anschließenden Hoftag in Köln trug er zur Aussöhnung zwischen Balduin von Flandern und Gottfried von Lothringen bei.

Lüttich gehörte im Jahre 1131 zum deutschen Reich. In diesem Jahr empfing Kaiser Lothar III. dort Papst Innozenz II. Schon bei der Ankunft erwies der Kaiser dem Papst die höchste Ehre, indem er nicht nur des Papstes Pferd am Zügel führte, sondern dem geistlichen Herrscher auch den Steigbügel hielt. Während des Konzils zu Konstanz wurde 1417 mit Martin V. der letzte aus Deutschland stammende Papst gewählt. Er verließ bald darauf das deutsche Reich in Richtung Rom, während die Bemühungen fortgesetzt wurden, den „Gegenpapst“ Johannes XXIII. zur freiwilligen Abdankung zu bewegen.

Vor rund 200 Jahren besuchte Papst Pius VI. auf der Rückreise von Wien, wo er mit dem dortigen Kaiser Joseph II. über dessen Kirchenpolitik verhandelt hatte,

München, Altötting und Augsburg. Vor allem die Münchener Bürger gerieten in einen derartigen Begeisterungstaukel, daß in den Maitagen 1782 mehrere neugeborene Jungen auf den in Bayern durchaus unüblichen Namen „Pius“ getauft wurden (KNA).

3. Der Papst in Lateinamerika

Papst Johannes Paul II. besuchte zum achten Mal den „Kontinent der Hoffnung“. Seine 33. Auslandsreise führte ihn vom 31. März bis 13. April 1987 durch Uruguay, Chile und Argentinien. 19 Städte wurden besucht und rund 55 Ansprachen gehalten.

In Montevideo wurde der Papst vom uruguayischen Staatspräsidenten und von den Bischöfen des Landes auf dem Flughafen empfangen. In seiner Ansprache auf dem Flughafen betonte der Papst, daß er vor allem gekommen sei, seine Brüder und Schwestern im Glauben zu stärken. Tausende von Menschen säumten die Straßen, als der Papst zur Kathedrale fuhr, um den Priestern und Ordensleuten zu begegnen.

Höhepunkt des Kurzbesuches in Uruguay war eine Gedenkfeier mit dem Papst im Ballsaal des „Palacio Taranco“ zur „Übereinkunft von Montevideo“ aus dem Jahr 1979. Durch das Abkommen von Montevideo wurde im Januar 1979 dank vatikanischer Vermittlung ein drohender Krieg in dem bereits rund 100 Jahre schwelenden Beagle-Konflikt zwischen Argentinien und Chile verhindert.

Ansprache an den Klerus und an die Ordensleute in Uruguay

Ehrwürdige Brüder im Bischofsamt!
Liebe Priester, Ordensmänner, Ordensfrauen, geweihte Personen, Diakone und Seminaristen, die ihr hier versammelt oder im Geist kirchlicher Gemeinschaft mit uns verbunden seid!

Oftmals habe ich an euch, an eure Evangelisierungsarbeit und an die Verpflichtung gedacht, die ihr übernehmt, um die Botschaft Christi zu den Männern und Frauen eures geliebten Landes gelangen zu lassen. Während ich heute in dieser Kathedrale der Hauptstadt Montevideo unter euch weile, empfinde ich eine tiefe Freude, die sich in einem unaufhörlichen Dankgebet an Gott äußern will.

Es freut mich vor allem, daß trotz der knappen Zeit, die ich bei dieser Gelegenheit in eurer Heimat bleiben werde, diese Begegnung geplant wurde – und daß es tatsächlich die erste überhaupt ist –, um euch so an meiner Liebe und Zuneigung teilhaben zu lassen und euch persönlich zu sagen, wie sehr ich eure hochherzige und unersetzliche Mitarbeit an der großartigen Aufgabe der Neu- oder Reevangelisierung dieses Landes schätze, das vom Papst so geliebt wird und das große Hoffnungen in der gesamten lateinamerikanischen Kirche weckt.

Zum ersten Mal kommt der Nachfolger Petri zu euch auf Besuch. Gebe der Herr, daß dieser bedeutsame Augenblick eine günstige Gnadenstunde sein möge, um euch im Glauben zu festigen und in eurem Bewußtsein die Bande inniger Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl, mit euren Bischöfen und mit so vielen über die ganze Welt zerstreuten Brüdern zu stärken. Brüderlich mit euch in dem tröstlichen Geheimnis vom mystischen Leib Christi verbunden, auch ohne euch zu kennen, lieben sie euch und beten für euch, wie ihr das für sie tut. Sichtbares Fundament dieser Einheit ist das Petrusamt, wie es Christus selbst gewünscht hat und wie es von euch und von den vielen Söhnen der Kirche, mit denen ich auf meinen Missionsreisen zusammentreffe, verstanden wird.

Nun möchte ich sehr herzlich für die Begrüßungsworte danken, die Msgr. José Cottardi, Erzbischof von Montevideo, im Namen der Bischofskonferenz Uruguays und in euer aller Namen an mich gerichtet hat.

Es hat in mir besondere Befriedigung hervorgerufen, zu erfahren, daß ihr in einem Evangelisierungsverfahren ganz eigener Art engagiert seid, um in allen und in jeder einzelnen der Diözesen Uruguays die Volksmission zu fördern, die auf traditionelle Weise ein unersetzliches Mittel für eine regelmäßige und nachdrückliche Erneuerung des christlichen Lebens darstellt (vgl. *Catechesi tradendae*, Nr. 47). Darum ermuntere ich euch, diese „Mission“ mit allem Enthusiasmus, mit evangelischer Hochherzigkeit und Mut in einem Klima vollkommener Einheit und Gemeinschaft mit euren Bischöfen vorzubereiten, damit es euch gelingt, mit Gottes Hilfe die Ziele zu erreichen, die ihr euch, dem von Puebla abgesteckten Weg folgend (vgl. Nr. 165–339), gesetzt habt, das heißt kapillarartig allen Männern und Frauen Uruguays die Wahrheit über Christus, über die Kirche und über den Menschen zu bringen als Heilsbotschaft, die die Herzen und die ganze Gesellschaft verwandelt.

Uns klingt immer der Auftrag des göttlichen Meisters lebendig in den Ohren: „Geht zu allen Völkern . . . und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe (vgl. Mt 28,19–20). Im Bewußtsein so großer Verantwortung müßt ihr die apostolische Besorgnis des hl. Paulus als eure eigene Empfinden, als er ausrief: „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“ (1 Kor 9,16). Und wie derselbe Apostel empfiehlt, müßt ihr das Wort verkünden, „ob man es hören will oder nicht“ (2 Tim 4,1–2), voll überzeugt von der Kraft, die der Wahrheit innewohnt, zu der sich die Kirche seit zweitausend Jahren bekennt.

Jede Evangelisierungstätigkeit ist infolgedessen darauf ausgerichtet zu erreichen, daß sich jede Person und jede Gemeinde voll dem Wort Gottes öffnet. „Der Glaube ist in seinem tiefsten Wesen die Öffnung des menschlichen Herzens gegenüber der göttlichen Gabe“ (*Dominum et vivificantem*, Nr. 51). Die Kirche wird euch unend-

lich dankbar sein, wenn ihr nicht müde werdet, den Brüdern zu helfen, das göttliche Wort so zu empfangen, wie es ist: von Gott als seine Initiative und seine Gabe geoffenbart und inspiriert, von der Kirche verkündet, in der Liturgie gefeiert und von den Heiligen gelebt. Nur so werden eure Gemeinden in der Lage sein, das Wort angesichts der neuen Ereignisse in authentischer Weise „wieder zu lesen“. „Dieser Geist vervollkommnet den Glauben ständig durch seine Gaben, um das Verständnis der Offenbarung mehr und mehr zu vertiefen“ (*Dei verbum*, Nr. 5).

Wie jede Ortskirche, kann auch die eure mit berechtigtem Stolz auf bedeutende Monumente verweisen, die wie in dieser Kathedrale an die Wirkung dieser Kraft und evangelischen Wahrheit in eurer Heimat erinnern. Ich beziehe mich unter anderem auf Personen, die als strahlende Gestalten im Laufe der Geschichte immer noch größer werden: der erste Apostolische Vikar Dámaso Antonio Larrañaga, nach dem eure vor kurzem errichtete Katholische Universität Uruguays benannt wurde; euer erster Bischof, der Diener Gottes Msgr. Jacinto Vera, ein eifriger und vorbildlicher Bischof; und jener große Denker und Lehrer Msgr. Mariano Soler, der erste Erzbischof dieser Kirchenprovinz. Das Beispiel und das unvergängliche Werk dieser und vieler anderer berühmter Namen der Kirche in Uruguay dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Heute ist mehr denn je notwendig, die Fackel der evangelischen Wahrheit hochzuhalten, um den unsicheren und hoffnungslosen Schritten vieler unserer Brüder zu leuchten, die vom rechten Weg abgetrieben werden. Der Weg der Kirche ist der Mensch, in dessen Herz „der Heilige Geist nicht aufhört, Hüter der Hoffnung zu sein“ (*Dominum et vivificantem*, Nr. 67).

Trotzdem dürfen wir nicht vergessen, daß die wirksame und verwandelnde Kraft des geoffenbarten Wortes nicht von der menschlichen Beredsamkeit, mit der es verkündet wird, herrührt, sondern von der

ihm selbst innewohnenden Wahrheit, das heißt von seiner Authentizität als Wort Gottes. Es ist der Meister selbst, der es bei der Weitergabe der vom Vater empfangenen Botschaft für notwendig hält zu unterstreichen, daß er in voller Treue zu seiner göttlichen Quelle handle: „Das Wort, das ihr hört, stammt nicht von mir, sondern vom Vater, der mich gesandt hat“ (Joh 14,24).

Die evangelische Botschaft wird nicht authentisch und infolgedessen nicht imstande sein, das christliche Leben tiefgreifend zu erneuern, wenn es nicht in seiner ganzen Reinheit und Unversehrtheit verkündet wird. Es muß also die Versuchung überwunden werden, das Evangelium auf gewisse Abschnitte zu beschränken, die nach eigenem Geschmack und Gutdünken oder in Übereinstimmung mit vorgefaßten ideologischen Einstellungen interpretiert werden.

Laßt euch nicht entmutigen angesichts eines scheinbaren Mißerfolges in eurem Apostolat. Hören wir dagegen die Stimme Christi, der zu uns, wie einst zu seinen Aposteln, immer wieder sagt: „Fahrt hinaus auf den See! Dort werft eure Netze zum Fang aus!“ (Lk 5,4). Ja, als echte Apostel erheben wir im Augenblick der Gefahr unseren Blick zum Herrn, um ihm zu sagen: „Wir vertrauen auf dich, und in deinem Namen werden wir auch weiterhin die Netze auswerfen; auch auf Kosten von Opfern und Unverständnis müssen wir alle ohne Furcht die vollständige und echte Wahrheit über deine Person, über die Kirche, die du gegründet hast, über den Menschen und über die Welt, die du mit deinem Blut erlöst hast, ohne Einschränkungen oder Zweideutigkeiten verkünden.

Wir werden daher nicht in rein soziologischen, psychologischen oder politischen Angaben oder Tatsachen die Kriterien für unsere Lehre und unser Verhalten finden, sondern im Glauben, in der Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus und in der vollen Treue zur Lehre der Kirche.

Bedenkt, liebe Brüder und Schwestern! Falls ihr nicht diese besonderen lichtvollen Erkenntnisse liefert, die allein aus dem Evangelium aufleuchten, werdet ihr euch kaum oder gar nicht von anderen Sozialanalytikern und Sozialarbeitern unterscheiden. Wenn eure Zuhörer gewahr werden, daß euer Blick nicht mehr über das innerhalb des weltlichen Horizonts Wahrnehmbare hinausgeht, werden sie sich verwundert fragen, wo und worin sich die Originalität eurer Anwesenheit und eurer Botschaft denn äußert. Oftmals macht zum Glück der im Volk Gottes vorhandene „sensus fidei“ (Glaubenssinn) die Gläubigen dafür empfänglich, das echte Brot des Evangeliums unverzüglich anzunehmen, unter Zurückweisung des verfälschten.

Euer Bemühen um Evangelisierung, das von Gebet und Buße unterstützt und vom heiligmachenden Geist beseelt und ermutigt wird, wird zur Umkehr führen müssen, das heißt zur Rückkehr derjenigen zur Wahrheit und Freundschaft mit Gott, die sich durch Verlust der Gnade von ihm entfernt hatten; euer Wort und euer Beispiel müssen für die Gewohnheitschristen Ansporn sein, aus ihrem Zustand aufzubrechen; sie müssen die Seelen begeistern, damit sie mit Freude den Geist der Seligpreisung leben; sie müssen Berufe von Männern und Frauen wecken, die sich für eine völlige Hingabe ihres Lebens an den Dienst Gottes und ihrer Brüder entscheiden.

Bei eurer apostolischen Arbeit werdet ihr eine vorrangige Sorge auf die Bekehrung des Herzens legen müssen. Warum? Weil aus dem Innern des Menschen all das kommt, was ihn von seinem Schöpfer trennt und wo die Trennungsschranken zu seinen Brüdern errichtet werden (vgl. Mt 7,20–23). „Die Kirche erachtet es gewiß als bedeutend und dringlich, Strukturen zu schaffen, die menschlicher und gerechter sind, die die Rechte der Person mehr achten, weniger beugend und unterdrückend sind; Sie ist sich aber dessen bewußt, daß die besten Strukturen, die ideal-

sten Systeme schnell unmenschlich werden, wenn nicht die unmenschlichen Neigungen im Herzen des Menschen geläutert werden, wenn nicht bei jenen, die in diesen Strukturen leben oder sie bestimmen, eine Bekehrung des Herzens und des Geistes erfolgt“ (*Evangelii nuntiandi*, Nr. 36). Das ist der „Nerv“ eurer missionarischen Aufgabe, wo euch niemand wird ersetzen können, da ihr ja kluge Mitarbeiter des Heiligen Geistes, des „Erstbewegers der Evangelisierung“ (ebd., Nr. 75), sein müßt bei einer Arbeit, die normalerweise nicht Aufmerksamkeit hervorrufen noch mit rein menschlichen Maßstäben gemessen werden kann.

Weder Mißerfolg noch Erfolg sollen euch je dazu verleiten, eure Berufung als Diener zu vergessen: überlaßt es dem Herrn, der wachsen läßt, wie und wann er es will (vgl. 1 Kor 3,7), ahmt zugleich den Apostel Paulus nach, der es fertig brachte, Entbehnungen zu ertragen und in Überfluß zu leben, da er zu allem und für alles vorbereitet war: auf Sattsein und Hunger, auf Überfluß und Entbehrung: „Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt“ (Phil 4,12–13).

Ich würde wünschen, daß als Frucht unserer Begegnung bei euch das dringende Bedürfnis neu belebt wird, der empfangenen Gnade zu entsprechen, und daß ihr mit erneutem Enthusiasmus auf der Suche nach der Heiligkeit, zu der wir durch Gottes Erwählung bestimmt sind, eure ganze Liebeseffektivität einsetzt. Nur wenn wir uns um Identifizierung mit Christus bemühen, werden wir wahrhaftig mit dem Apostel sagen können: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Erst dann werden wir den nötigen Mut aufbringen, um die „Zivilisation der Liebe“ aufzubauen, eine Welt, die solidarischer, menschlicher und zugleich göttlicher ist und von der unwiderstehlichen Kraft der Liebe bezeugt wird.

Wenn die Taufe der entscheidende Augenblick unserer geistigen Einpfropfung in Christus ist, wird das neue Leben, das dar-

aus hervorquillt, um sich entsprechend entwickeln zu können, des dauernden Lebenssaftes der sakramentalen Gnade bedürfen. Angesichts der Möglichkeit eines weiteren Bruches unsererseits richtete der Herr das Sakrament der Buße oder Wiederversöhnung ein. Wie ihr wohl wißt, hat die Bischofssynode von 1983 dieses hochwichtige Thema studiert. In dem Apostolischen Schreiben *Reconciliatio et paenitentia* werdet ihr die dazugehörigen pastoralen Richtlinien finden. Wir müssen häufig an diese Lebensquelle, die das Sakrament der Wiederversöhnung darstellt, herantreten. Dort werdet ihr immer die liebevollen Arme Gottes unseres Vaters, den wahren Frieden, den allein Christus geben kann, und die echte, dem neuen Leben des Geistes entsprechende Erneuerung finden.

Euch Priester ermahne ich als Diener der Wiederversöhnung, zu einer erneuerten Wertschätzung der Feier dieses Sakraments zu gelangen, in dem sich Jesus eurer bedient, um ins Innerste des Herzens zu gelangen. Hört nicht auf zu studieren und zu beten, damit ihr auf der Höhe des Geheimnisses von der Aussöhnung des Menschen mit Gott bleibt, eine so unerhörte Befugnis, daß sie voll Erstaunen ausrufen läßt: „Wer kann Sünden vergeben außer dem einen Gott? (Mk 2,7). Darum bitte ich euch, stets zur Verfügung zu stehen.

Schmälert nicht die Zeit, die ihr euch der Verwaltung dieses Sakraments widmet, um die Gläubigen auf den Weg der Vollkommenheit zu führen. Denkt daran, daß Gott immer auf den Sohn wartet, der nach Hause zurückkehrt, damit ihm mit eurer Hilfe Vergebung und Versöhnung zuteil wird. Und eure eigene Erfahrung, persönlich an dieses Sakrament heranzutreten, soll ein größerer Ansporn für eure pastorale Hingabe und ein weiterer Anlaß sein, ständig eure „österliche Freude“ zu erleben (*Presbyterorum ordinis*, Nr. 11).

Macht euch den Umgang mit dem in der Eucharistie tatsächlich gegenwärtigen gött-

lichen Meister zur Gewohnheit. Nur so werdet ihr den Gläubigen das Geheimnis des christlichen Lebens enthüllen können. Das sind Worte von Jesus selbst: „Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“ (Joh 15,5). Seid Zeugen der Liebe Christi, die in der Eucharistie zum Ausdruck kommt: einer Liebe, die zu einer grenzenlosen Hochherzigkeit und einer vorbehaltlosen Hingabe an ihn und durch ihn an jeden, der ihn mit aufrichtigem Herzen sucht, anspornt. Wie könntet ihr sonst die Bedeutung eures geweihten Lebens und den Sinn eures totalen Einsatzes ohne diese tägliche und innige Begegnung mit Christus erklärbar machen?

Es ist dringend notwendig, in den Gläubigen die Verehrung für dieses unbeschreibliche Sakrament, seine Feier im Meßopfer und seinen häufigen Empfang mit der gebührenden Vorbereitung zu wecken und zu pflegen. Wenn sich das geistliche Wachstum der Gläubigen auf die Eucharistie konzentriert, ist die Lebenskraft der Kirche gesichert. Deshalb hat es mich mit Freude erfüllt zu erfahren, daß ihr 1988 ein „Eucharistisches Jahr“ zu feiern plant. Immer, ganz besonders jedoch während der Feier dieses Jahres werdet ihr mit eurer Liebe der ewigen Hingabe Jesu Christi im Sakrament, Vorbild für den Dienst an unserem Bruder, entsprechen müssen. Andererseits wird euch das in Kürze beginnende Marianische Jahr als Vorbereitung darauf dienen, im Abendmahlssaal mit Maria zu leben (vgl. Apg 1,14) und wie sie mit dem Erlösungsopfer Christi verbunden zu sein, das in der Eucharistie aktualisiert wird.

In den letzten Jahren ist innerhalb der apostolischen und pastoralen Sendung der Kirche mit besonderer Entschlossenheit und Nachdruck die sogenannte „bevorzugte Option für die Armen“ unterstrichen worden. Wie ihr wißt, stieß diese vom zweiten Vatikanischen Konzil (vgl. *Lumen gentium*, Nr. 8) betonte Vorliebe für die Armen sogleich in der ganzen Kirche und

ganz besonders in Lateinamerika auf warme Annahme. Es könnte gar nicht anders sein, da es sich um die ewige Botschaft des Evangeliums handelt. So hat Christus gehandelt (vgl. Lk 4,18); so machten es die Apostel; und auf diese Weise hat die Kirche während ihrer zweitausendjährigen Geschichte gelebt.

Doch durch die Tatsache, „bevorzugt“ zu sein, weist diese „Option“ darauf hin und impliziert, daß sie weder ausgeschlossen noch ausschließend sein darf. Die Heilsbotschaft, die uns Christus bringt, ist für „alle Geschöpfe“ (Mk 16,15) bestimmt. Es handelt sich um eine „Option“, die sich auf das Wort Gottes gründet und nicht auf Kriterien, die von Humanwissenschaften oder gegensätzlichen Ideologien geliefert werden, welche die Armen oft auf wirtschaftliche oder soziopolitische Kategorien beschränken. Sie jedoch muß sich verwirklichen, indem sie den Menschen ganzheitlich sieht, das heißt mit seiner irdischen und ewigen Berufung. Und genau hier entdecken wir im Licht der Offenbarung, daß die absoluteste Armut die Gottverlassenheit als Folge der Sünde ist. Folglich ist die erste Befreiung, wofür Christus gekommen ist, dem Menschen zu bringen, die Befreiung von der Sünde, vom moralischen Übel, das in seinem Herzen nistet und das seinerseits Wurzel und Ursache der Strukturen der Unterdrückung ist. Ihr werdet euch wirksam den Armen und ihren Problemen nähern, um sie dem Evangelium gemäß zu erleuchten, wenn ihr das Herz eines Armen habt, der das Wort Gottes so aufnimmt, wie es ist, und wenn ihr ein Leben echter Selbstlosigkeit in der Nachfolge Christi annehmt.

Wer sich wie ihr, Priester und geweihte Personen, bedingungslos für Christus entschieden hat, muß immer Baumeister der Einheit sein, nie der Spaltung im Namen bestimmter ideologischer Auffassungen oder politischer Wahltaktiken, so berechtigt sie sein mögen. Ihr habt die Verantwortung, die sittlichen und moralischen Prinzipien

zu verkünden sowie die konkreten Anwendungen der Grundprinzipien, die die wirtschaftliche, soziale und politische Tätigkeit inspirieren müssen, damit sie wahrhaft „human“, „menschlich“ sind. Überlaßt jedoch den zuständigen und gut ausgebildeten Laien in ihrem moralischen Bewußtsein die Ordnung der irdischen Angelegenheiten, und nehmt nicht ihren Platz ein, während ihr den spezifisch euch zugedachten vernachlässigt. Solches Verhalten weist keineswegs auf Gleichgültigkeit den irdischen Problemen gegenüber hin, sondern ist Zeichen einer radikalen Berufung, die ihr aus erhabeneren Gründen angenommen habt.

Mir ist bekannt, daß viele von euch, geliebte Ordensleute und geweihte Personen, in qualifizierter Weise in den verschiedenen Bereichen des kirchlichen Apostolats vertreten sind: in den Pfarreien und Gemeinden, in den Kollegien und Spitälern, auf dem Land. Ich weiß, daß ihr mit den Kindern, mit den Jugendlichen, mit den alten Menschen, mit den Studenten, mit den Kranken, mit den Armen und Ausgestoßenen und mit vielen anderen Personengruppen arbeitet, die alle materielle und geistliche Hilfe nötig haben. Arbeitet mit Freude und Begeisterung in diesen Diensten und auch in den bescheidenen und wenig angesehenen Aufgaben, die nun einmal zur Evangelisierungstätigkeit als ganzer gehören. Vergeßt nicht, daß die Liebe Gottes durch euch und über euch geht, denn er hat von eurem Herzen und euren Händen und von eurem ganzen Leben Gebrauch machen wollen, um sich zu allen hin auszustrecken und allen nahezukommen.

Nicht wenige von euch widmen sich aus Berufung dem Unterricht auf seinen verschiedenen Ebenen, von der Elementarschule und höheren Schule bis zur Katholischen Universität, die vor kurzem gegründet wurde. Das erzieherische Wirken bedarf der umfassenden Unterstützung und hochherzigen Mitarbeit der ganzen Ortskirche, damit der gesäte Samen zu einem dichtgewachsenen Baum werden kann und reife

und reichliche Früchte zum Wohl der gesamten Gesellschaft Uruguays hervorbringt.

Groß ist eure Verantwortung, wenn ihr eure Kräfte einem Gebiet widmet, das für die Gegenwart und Zukunft des Lebens der Kirche in eurem Land von so großer Bedeutung ist. Denkt daran, daß sie euch, euch in besonderer Weise, die ungeheure Aufgabe der Evangelisierung der Kultur in einer Welt anvertraut hat, die, auch wenn sie einerseits immer säkularisierter erscheint, andererseits bekundet, daß ohne Gott das Leben des Menschen keinen Sinn hat. Nur eine von christlicher Hoffnung durchdrungene Kultur, die auf diese überaus wichtigen Besorgnisse des menschlichen Herzens Antwort zu geben vermag, wird den Namen eines „neuen Humanismus“ verdienen, „in dem der Mensch sich vor allem von der Verantwortung für seine Brüder und die Geschichte her versteht“ (*Gaudium et spes*, Nr. 55).

Auch hier sind die Ordensfrauen der Klausurorden anwesend, die aus den verschiedenen Klöstern kommen, die es in Uruguay Gott sei Dank gibt. Ihr wißt, liebe Töchter, daß ihr im Herzen der Kirche einen privilegierten Platz einnehmt, weil ihr nach Art der hl. Theresa von Jesus und vieler anderer kontemplativer Seelen gleichsam „die Liebe im Herzen der Kirche“ seid. Ihr lebt mit der tiefen Freude zu wissen, daß ihr durch euer anspruchsvolles und strenges Leben auch Glaubensverkünderinnen, Evangelisatoren mit „geheimnisvoller apostolischer Fruchtbarkeit“ seid (vgl. *Perfectae caritatis*, Nr. 7). Danke für euer Gebet und für eure hochherzige Hingabe aus der Stille des Kreuzganges!

Und ihr, geliebte ständige Diakone und Seminaristen! Ihr sollt wissen, daß ihr die schöne Hoffnung der immer jungen Kirche seid. Ich bin gewiß, daß ihr sie nicht enttäuschen werdet. Liebe Seminaristen, wenn ihr den Mut habt, auszuharren, indem ihr eure Freude über eure Berufung zeigt, Zei-

chen und Zeugen des Guten Hirten zu sein, werden viele Jugendliche ohne Furcht eurem Beispiel folgen, sich voll und ganz dem Dienst Gottes und der Kirche zum Wohl der Brüder zu widmen.

Die geweihten Personen, die Säkularinstituten oder Vereinigungen apostolischen Lebens angehören, möchte ich ermuntern, ihre Evangelisierungsarbeit mit immer wieder neuer Hochherzigkeit und Enthusiasmus weiterzuführen, während sie die Weihe in der Welt leben, um die menschlichen Situationen und Strukturen mit dem Evangelium zu durchdringen.

Zum Abschluß dieser willkommenen Begegnung vertraue ich alle und jeden und jede einzelne von euch der mütterlichen Sorge der allerseligsten Jungfrau Maria, Stern der Evangelisierung, an. Ihr, der Mutter Jesu Christi und Mutter der Kirche, vertraue ich auch eure apostolischen Sorgen an. Eure Schutzpatronin, die Jungfrau der Dreiunddreißig, möge euch helfen, stets getreu euren Verpflichtungen und Idealen zu leben, voll Freude darüber, daß ihr euer von allem Egoismus entleertes Leben zu einer Schenkung an Gott und an die Brüder gemacht habt.

Mit diesen Wünschen erteile ich euch und allen euren Brüdern und Schwestern von Herzen meinen Apostolischen Segen (L'Ossevatore Romano, N. 77, v. 2. 4. 87, S. 5).

Chile

In Chile hat Papst Johannes Paul II. die chilenische Karmelitin Teresa de los Angeles in Santiago seliggesprochen. Mehr als eine halbe Million Menschen hatten sich im O'Higgins-Park (Santiago) versammelt. Hunderte von Jugendlichen – die chilenischen Bischöfe sprachen von Provokateuren – drängten auf den Platz und begannen mit Steinen zu werfen. Die Polizei reagierte gegen diese Aktion der Provokateure. Immer wieder hatte Papst Johannes Paul II. in seinen Begegnungen mit den Chilenen zur Absage an jede Gewalt aufge-

rufen. Eine Minderheit wollte auf diese Appelle nicht hören. Mit General A. Pinochet, dem Präsidenten des Landes, hatte der Papst am 2. April eine Aussprache von 42 Minuten. Über den Inhalt des Gespräches ist nichts bekannt geworden.

Ein Problem ist gewiß, daß auch in der chilenischen Kirche das Pinochet-Regime unterschiedlich beurteilt wird. Ist für die einen der General der harte Unterdrücker aller Freiheit, so gilt er anderen als unbeugsamer Gewährsmann gegen Kommunismus und Revolution. Wie jetzt, nach dem Besuch des Papstes, der Weg der Politik, aber auch der Kirche in Chile weitergeht, vermag im Augenblick niemand zu sagen (MKKZ 12. 4. 87, S. 5).

Ansprache des Papstes an die Ordensfrauen und Mitglieder der Säkularinstitute in Santiago de Chile am 3. April 1987

Unermeßliche Freude erfüllt mich, daß ich euch hier in Maipu begegnen darf, an einem so bezeichnenden und wichtigen Ort in eurer Geschichte. Hier wurde nämlich die Freiheit Chiles als Nation wie auch die unverbrüchliche Freundschaft mit dem Brudervolk Argentinien besiegelt. Und dies ist auch der Ort, an dem die Väter des Vaterlandes ihre Liebe zu Maria zum Ausdruck brachten und durch ein Gelöbnis das Schicksal dieses so großen Volkes der Mutter Jesu Christi anvertrauten. In euch Anwesenden grüße ich alle gottgeweihten Personen im Ordensstand sowie die Mitglieder der Säkularinstitute. Meine Gedanken gehen auch zu jenen, die an den entferntesten Orten dieses lieben Landes ihr Leben dem Dienst am Nächsten weihen wie auch zu denen, die nicht unter uns weilen können, weil sie in Hospitälern arbeiten oder alte Leute betreuen müssen oder ihre entsagungsvolle Arbeit in anderen Bereichen, wie der Erziehung und Fürsorge leisten. Endlich gilt mein Gruß allen kranken Ordensmännern und -frauen, die ihre Schmerzen für die Kirche aufopfern.

Ich benutze diese Gelegenheit, um euch im Glauben zu stärken und euch in eurem Beruf der unbedingten Nachfolge des Herrn zu ermutigen mit der „Freude, ausschließlich Gott anzugehören“ (*Redemptionis donum*, 8), da ja euer ganzes Leben eine bräutliche Antwort auf das „folge mir nach“ ist als Erklärung eurer Liebe (vgl. Mk 10,21–31).

Diese Nachfolge muß euch feinfühlicher machen für die Leiden und Nöte der Menschen, zugleich aber noch treuer gegenüber der Kirche. Die gottgeweihten Menschen haben in diesem geliebten chilenischen Land im Geist des Glaubens die pastoralen Weisungen der Bischöfe angenommen und so zur apostolischen Lebenskraft und zu einer größeren Einfügung in die Ortskirchen beigetragen.

Ich ermutige euer Bemühen, die vom II. Vatikanischen Konzil und dem lateinamerikanischen Episkopat in Medellín und Puebla gegebenen Weisungen zum gottgeweihten Leben Wirklichkeit werden zu lassen. Ihr habt euer je eigenes Charisma neu entdeckt, seid zu den Quellen eurer Gründer und Gründerinnen zurückgekehrt, habt Anpassungen an die heutigen Verhältnisse vorgenommen und so das Gebetsleben und das Gemeinschaftsleben im Sinn des Evangeliums und gemäß der Überlieferung und dem Lehramt der Kirche neu angeregt.

Mit eurem Dienst in Kollegien, Hospitälern und Pfarreien und da, wo ihr das Leben und das Schicksal der Ärmsten teilt, gebt ihr ein sichtbares Zeugnis von eurem Gehorsam, das heißt von der Annahme des Willens Gottes, der euch in seinen Dienst ruft. Nur in einer Haltung der Armut, die immer bereit ist, das Wort Gottes mit dem Herzen zu hören (vgl. Lk 2,19.51), und in einem Leben, arm im Sinn des Evangeliums, könnt ihr euren am meisten benachteiligten Brüdern und Schwestern begegnen, um ihnen zu helfen, daß sie die evangelische Botschaft von den Seligpreisungen entdecken und gleichzeitig ihre Lebensbedingungen verbessern.

Die Präsenz der Kirche in der Welt – und ich füge hinzu: hier und jetzt in eurer Heimat – stellt in jedem Moment eine Reihe von Aufgaben, denen ihr mit der Gabe der Unterscheidung und evangelischer Kühnheit, Frucht einer echten persönlichen und gemeinschaftlichen Erneuerung begegnen sollt. Daher fordert das ganze apostolische Wirken, das euch aufgetragen ist, vor allem Treue und eine hochherzige Hingabe an das Wort und die Gnade Gottes, die euer gottgeweihtes Leben aus der Tiefe inspirieren. Eure Nachfolge Christi muß klar und deutlich sein, so daß Kriterien, Wertmaßstäbe und Haltungen keinen anderen Bezugspunkt haben als die Person und die Botschaft Jesu selber. Er ist euer Führer, euer Meister und Bräutigam, euer Herr, weil euer Leben im persönlichen Verhältnis zu ihm seine Mitte hat. Um ihm nachzufolgen und um sein Schicksal zu teilen, habt ihr alles verlassen (vgl. Mt 19,27), und so muß er in euren Worten und Taten sichtbar werden.

Man hört öfter die Meinung, die Welt dürste heute nach der Botschaft des Evangeliums, und das Ordensleben müßte in diesem Sinn prophetischen Charakter haben. Gibt es etwas, das prophetischer wäre als eine dem Herrn und seiner Botschaft geweihte Existenz, um ihn unter den Menschen präsent zu machen? Wenn ihr dem Bruder nahe seid, seid ihr bereits ein Zeichen der evangelischen Hoffnung.

In einer Welt, in der man um Macht und Reichtum kämpft, in der die menschliche Dimension des eigenen Körpers ihre Bedeutung verliert und sich von der echten Liebe löst, ist die Verpflichtung zu den evangelischen Räten, um Jesus Christus in größerer Nähe zu folgen, eine eindrucksvolle Prophetie. Angesichts der Ungerechtigkeit und Gewaltanwendung, angesichts des Materialismus, der die menschliche Würde zerstört, entscheidet ihr euch in Treue zur Kirche für einen Weg, der die Nachfolge des armen, keuschen und gehorsamen Christus zur Grundlage hat. „Reich

ist nicht, wer besitzt, sondern wer ‚gibt‘, wer geben kann“ (*Redemptionis donum*, 4).

Dieses Sich-Lösen von allem Stolz und aller menschlichen Macht bestimmt die zwischenmenschlichen Beziehungen und bietet eine Alternative, die in euren Gemeinschaften gelebt werden muß und die sich nach den Seligpreisungen ausrichtet. „Die Welt bedarf des echten ‚Widerspruchs‘ der Ordensweihe als eines beständigen Sauertrags heilsamer Erneuerung... Die heutige Welt und Menschheit bedürfen genau dieses Zeugnisses der Liebe. Sie bedürfen des Zeugnisses der Erlösung, so wie dieses in der Profeß der evangelischen Räte enthalten ist“ (*Redemptionis donum*, 14).

Euer Leben ist ein Appell, damit sich die Zukunft des Menschen und der Welt schon heute nach den Werten des Reiches Gottes ausrichten. Euer Verhalten inmitten der Welt muß die Menschheit daran erinnern, daß die Forderung des Evangeliums weiter gültig bleibt, wer sein Leben retten will, muß es aus Liebe verlieren (vgl. Lk 9,24). Das christliche Zeugnis, unzertrennlich verbunden mit der Erfüllung der Gelübde und den Verpflichtungen des Evangeliums lädt dazu ein, den menschlichen Horizont und die menschlichen Wünsche zu erweitern und jede Ideologie abzuweisen, die alles in eine materialistische Sicht der Welt und des Menschen einspannen möchte. Die gottgeweihten Personen „geben durch ihren Stand ein deutliches und hervorragendes Zeugnis dafür, daß die Welt nicht ohne den Geist der Seligpreisungen verwandelt und Gott dargebracht werden kann“ (*Lumen gentium*, 31). Und so „haben wir angesichts all dieser bedrohenden Mächte uns entschieden, wie Christus, der Sohn Gottes und Erlöser der Welt, arm zu sein, arm wie Franziskus, das laut redende Bild Christi, arm wie so viele große Menschen, die den Weg der Menschheit erhellt haben“ .

Soll die religiöse Ausrichtung ihres Lebens offenkundig und fruchtbar sein, müssen die

Mitglieder der Institute des aktiven Lebens sich ernsthaft überlegen, wie sie eine echte Synthese zwischen Aktion und Kontemplation erreichen können. Das gilt sowohl, wenn ihr unermüdlich für die Evangelisierung arbeitet und vom Evangelium her euren Brüdern dient, als auch wenn ihr auf all den Gebieten tätig seid, wo die Kirche präsent wird. All das darf euch nicht nur nicht vom Religiösen dispensieren, eure apostolische Arbeit muß vielmehr in Gott gleichsam eingetaucht sein, und ihr erreicht dies durch eine große Reinheit der Absichten und einen Geist, der Brüderlichkeit und Harmonie ausstrahlt, ohne jemand auszuschließen.

Wollt ihr inmitten der täglichen Arbeit eure Weihe an Gott leben, müßt ihr die gebieterische Notwendigkeit spüren, Gott in eurer Arbeit zu begegnen und zu lieben. Es darf keinen Gegensatz geben zwischen eurer Arbeit und echter Kontemplation. Das setzt freilich voraus, daß ihr um Gottes willen und für Gott arbeitet, daß ihr mit ihm arbeitet und ihm in der Arbeit begegnet. Gewiß macht das einerseits notwendig, euch besondere Zeiten vorzubehalten für die ganz persönliche Begegnung mit dem Herrn im stillen Gebet. Die Kontemplation führt dann zum apostolischen Wirken hin, und dieses wiederum hilft, die Bedeutung der Augenblicke zu schätzen, die ausdrücklich dem Gebet und der Kontemplation gewidmet sind.

Jeder gottgeweihte Mensch ist im Grunde kontemplativ. Wie das II. Vatikanische Konzil lehrt: „Die gänzlich auf die Kontemplation hingeordneten Institute... bringen Gott ein erhabenes Lobopfer dar und schenken dem Volk Gottes durch überreiche Früchte der Heiligkeit Licht, eifern es durch ihr Beispiel an und lassen es in geheimnisvoller apostolischer Fruchtbarkeit wachsen“ (*Perfectae caritatis*, 7).

Gern richte ich von diesem marianischen Heiligtum aus einige Worte besonderer Wertschätzung und Zuneigung an alle

Schwestern des kontemplativen Lebens in Chile. Ja, ihr seid das Herz, der Herzschlag der Kirche; ihr seid mit dem strengen und anspruchsvollen Leben im Kloster echte Mitarbeiterinnen der Heilssendung Christi und erlesener Ausdruck seiner Liebe.

Die Hingabe, zu der euch Gott durch eine besondere Initiative seiner Liebe geweiht hat, zeigt seine große Vorliebe für euch. Euer Zeugnis, gelebt in einem Klima des Friedens und in der Tiefe eures inneren Lebens, ist damit eine Äußerung der Liebe, jener bräutlichen Liebe, die ihre Wurzeln in der Liebe Christi hat. Es verkündet auch durch euer schweigendes und verborgenes Leben den Ruhm der heiligsten Dreifaltigkeit, und ihr helft durch euer Gebet und euer Zeugnis euren Brüdern, zur Fülle des christlichen Lebens zu gelangen im Vater, im Sohn und im Heiligen Geist.

Ihr, eurerseits Ordensfrauen der Institute des aktiven Lebens, müßt euch üben in jener Fähigkeit, die die Gnade schenkt: Gott in allem zu begegnen. Wir müssen Jesus suchen und finden, wo er uns erwartet, in den Zeichen, die er bereitet hat: in der Eucharistie, im Wort Gottes, in den Sakramenten, in der Gemeinschaft, in den Mitmenschen und Ereignissen... Ihr müßt in eurer Arbeit Kontemplative sein. Dadurch kommt Folgerichtigkeit in euer Leben, und eure apostolische Arbeit gewinnt an Tiefe. Das Zeichen der Echtheit sowohl für die Kontemplation als auch für die Aktion im Sinn des Evangeliums ist die Einheit des Lebens, wenn man nämlich immer den Herrn und seinen Heilswillen sucht. In dieser harmonischen Synthese zwischen Kontemplation und Aktion werdet ihr entdecken, daß die Evangelisierung ein bevorzugtes Mittel der Heiligung und eine normale Übung des gottgeweihten Lebens ist.

Ich möchte ferner daran erinnern, daß ihr als Menschen, die in ihrem Leben die Gnade der Versöhnung mit Gott erfahren, zugleich Werkzeuge der Versöhnung in der

Kirche und in der Gesellschaft von Chile sein sollt. Die Freiheit, die euch die Praxis eurer Gelübde und eures Lebens nach dem Evangelium geschenkt hat, muß euch feinfühlig für die Probleme unserer Zeit machen, um sie ins rettende Licht der christlichen Botschaft zu stellen. Wir können nicht die Wirklichkeit der Sünde und ihrer Folgen im Leben der einzelnen und der Gesellschaften verschweigen. Die schlimmen Folgen des Egoismus und der Spaltungen, der Rachedgedanken und Ungerechtigkeiten weit und breit in unserer Welt liegen offen vor aller Augen. Der Christ hat keine unmittelbare Lösung für die Konflikte zur Hand, doch er baut auf die Lehre des Evangeliums, um sie einzugrenzen: es gilt Beleidigungen zu verzeihen, die Feinde zu lieben, allen barmherziges Mitleid zu bezeugen. „Die Erfahrung der Vergangenheit und auch unserer Zeit lehrt, daß die Gerechtigkeit allein nicht genügt, ja, zur Verneinung und Vernichtung ihrer selbst führen kann, wenn nicht einer tieferen Kraft – der Liebe – die Möglichkeit geboten wird, das menschliche Leben in seinen verschiedenen Bereichen zu prägen“ (*Dives in misericordia*, 12). „Die Kirche lebt ein authentisches Leben, wenn sie das Erbarmen bekennt und verkündet“ (ebd., 13). „Die Kirche betrachtet es (daher) mit Recht als ihre Pflicht, als Ziel ihrer Sendung, die Echtheit des Verzeihens zu bewahren, sowohl im Leben und Verhalten als auch in der Erziehung und Seelsorge“ (ebd., 14).

Die freudig übernommenen Verpflichtungen des gottgeweihten Lebens schreiben euch als Schülerinnen in jene Schule der Barmherzigkeit und Liebe ein, die die Jünger Christi auszeichnen muß. Die Theologie des Kreuzes besteht für euch vor allem darin, die Schwierigkeiten und das Leiden in hingebende Liebe umzuwandeln wie Christus, der in Liebe lebte und starb. Im Gegensatz zu dieser christlichen Haltung befinden sich jene, die auf kurze Sicht offenbar wirksamere Theorien vertreten, die aber in Wirklichkeit unvermeidlich eine

Spirale der Gewalt in Bewegung bringen und das menschliche Zusammenleben „in einen Schauplatz ständigen Kampfes der einen gegen die anderen verwandeln“ (*Dives in misericordia*, 14). Ihr müßt Werkzeuge des Friedens in der Hand des Herrn sein und müßt an die Wahrheit und Kraft des Evangeliums von der Versöhnung glauben. Der Friede beginnt auf der Ebene der einzelnen und der Völker Wirklichkeit zu werden, wenn „die Menschen einander in brüderlicher Gesinnung begegnen“ (*Gaudium et spes*, 24).

Besonders wichtig bleibt, liebe Schwestern, daß ihr intensiv die kirchliche Gemeinschaft lebt. Ihr wißt, daß dieses Zeichen die echten Jünger Christi auszeichnet. Diese Gemeinschaft beschränkt sich nicht auf ein juridisches Band, sie wurzelt vielmehr im Leben Gottes selber, der die Liebe ist, wir aber dürfen an ihr teilhaben in der Kirche, dem Bild der göttlichen Dreieinigkeit (vgl. *Lumen gentium*, 4). Ordensleute und gottgeweihte Personen „leben von der Liebe gedrängt, die der Heilige Geist in ihre Herzen ausgegossen hat, mehr und mehr für Christus und seinen Leib, die Kirche“ (*Perfectae caritatis*, 1). „Im Apostolat, das die geweihten Personen ausüben, wird die bräutliche Liebe zu Christus auf fast organische Weise Liebe zur Kirche als dem Leib Christi, zur Kirche als Volk Gottes, zur Kirche, die zugleich Braut und Mutter ist“ (*Redemptionis donum*, 15).

Seid daher immer bemüht, die Bande kirchlicher Gemeinschaft mit euren Hirten zu festigen und sorgt dafür, daß ihr jederzeit Sauerteig der Einheit unter den Gliedern der Gemeinschaften seid. Als Nachfolgerinnen Christi müßt ihr besonders jene im Auge behalten, die mehr gefährdet sind oder fernstehen. Möge eure Demut und Annahmefähigkeit sie ermuntern, sich wieder in die Herde des einzigen Hirten einzufügen.

Die gottgeweihten Personen müssen mit ihrem einsatzfreudigen und opferbereiten

Leben Zeugnis für die Kirche als „Sakrament“ geben, das vom Herrn erwählt wurde, „um die Menschen untereinander und mit Gott zu versöhnen“ (*Lumen gentium*, 1). Dieser Weg der Versöhnung, der universale Gültigkeit hat, wird in eurem Vaterland besonders wichtig, das inmitten von unleugbaren Spannungen einen Weg zu dauerhaftem Frieden sucht.

Eure Hirten haben wiederholt alle Menschen guten Willens aufgerufen, sich um den Aufbau des Friedens größte Mühe zu geben und innerhalb eines berechtigten Pluralismus Wege der Solidarität und der Versöhnung zu finden. Mit eurem Gebet, eurem Zeugnis für das gottgeweihte Leben sowie durch euer apostolisches und karitatives Wirken sollt ihr immer Erbauer von Gemeinschaft und Frieden sein.

In dieser Hoffnung begegne ich euch, geliebte Ordensschwestern von Chile, zu Füßen der allerseligsten Jungfrau und möchte euch ein besonderes Vermächtnis hinterlassen: folgt Christus radikal nach! Die Liebe zu seiner Person und die Hingabe an sein Erlösungswerk bilden die Wahl eures Lebens. In eurer Ordensprofeß habt ihr euch dafür so radikal entschieden, daß „der unergründliche Reichtum Christi“ (Eph 3,8) zur Mitte und zum Angelpunkt aller anderen Entschlüsse geworden ist. Nur in Christus und durch ihn erkennt und übernehmt ihr jede andere Aufgabe, und zwar so, daß euer Dienst an den Mitmenschen seinen Weg über die unbedingte Hingabe an Christus, euren Herrn und Bräutigam nimmt.

Eure radikale Nachfolge Christi muß euch zu einer vorbehaltlosen Identifizierung mit Christus im Geheimnis seiner Armut, seiner Keuschheit und seines Gehorsams führen. Dies und nichts anderes muß die innerste und kirchliche Mitte des Herzens der Ordensfrau sein, zugleich die Quelle ihrer Fruchtbarkeit in der Kirche und in der Welt. Ihre bevorzugte Liebe zu Christus muß Antrieb und Ausrichtung ihres ganzen Lebens sein.

Die Dynamik eurer unbedingten Nachfolge des Herrn wird auch zu einem erneuten Anlauf für euer missionarisches Bemühen innerhalb und außerhalb eurer Heimat führen. Mit Freude habe ich vernommen, daß chilenische Missionarinnen und Missionare bereits auf anderen Kontinenten in der Verkündigung des Evangeliums mitarbeiten. Auch in eurem Land, das der Herr derzeit mit vielen Berufungen segnet, bleibt es wichtig und dringend, daß die Ordensleute die entferntesten Gegenden, die schwierigsten und am meisten notleidenden Gebiete aufsuchen und dort auch bleiben, weil das für eine Festigung des Werkes der Kirche notwendig ist.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich ein besonderes Wort der Ermunterung an die Mitglieder der Säkularinstitute richten, die mit ihrem Stil eines gottgeweihten Lebens in der Welt, wie er vom II. Vatikanischen Konzil anerkannt wurde, der Kirche in Chile einen wertvollen Dienst leisten und neue apostolische Aufgaben aufgreifen. Auch sie sind ja Sauerteig Christi in der Welt. Euer Charisma bildet die Grundlage für einen Dienst von großer Aktualität. Mit eurem apostolischen Wirken in der Welt verkündet ihr den Ruhm Gottes und tragt wirksam bei zum Aufbau jener Kultur der Liebe, die dem Plan Gottes für die Menschheit in der Hoffnung auf seine Wiederkunft in Herrlichkeit entspricht.

Liebe Schwestern, ich hatte die Freude, mit euch zusammenzusein in dieser Kirche, die Unserer Lieben Frau vom Karmel geweiht ist. Die heiligste Jungfrau bleibt das hohe Vorbild für jeden gottgeweihten Menschen. Sie ist die gottgeweihte Frau schlechthin, die Jungfrau von Nazaret, die auserwählt wurde, Mutter Gottes zu werden, weil sie hörte, betete und liebte.

„Wenn die ganze Kirche in Maria ihr erstes Modell findet, um wieviel mehr findet ihr es, gottgeweihte Personen und Gemeinschaften in der Kirche!“ (*Redemptionis donum*, 17).

Demütig und selbstvergessen verwandte Maria ihr Leben darauf, daß sich in ihr der Wille Gottes erfüllte. Ihr ganzes Sein stand im Dienst des Heilsplanes Gottes. Sie war in Wahrheit glücklich und selig zu preisen. Aller Macht entkleidet außer der des Geistes, der sie überschattete (Lk 1,35), schreckte sie nicht vor dem Kreuz zurück, lebte vielmehr ihre bräutliche Treue zum Herrn als Urbild und Mutter der Kirche (vgl. *Lumen gentium*, 58).

Möge die Jungfrau Maria euch, ihr Dienerinnen Christi, immer begleiten. Möge sie euch den Weg der Treue und demütigen Freude lehren, die ihr euer ganzes Leben in den Dienst des Reiches stellt. Möge sie euch unterweisen und anregen auf dem Weg der Heiligkeit und der Evangelisierung.

Allen Ordensschwestern und gottgeweihten Menschen in Chile erteile ich von Herzen meinen Apostolischen Segen (L'Osservatore Romano n. 81, 6. 4. 87, Beilage).

Argentinien

Für manchen Beobachter war die Ankunft Papst Johannes Paul II. in Argentinien, der dritten und letzten Station seiner 33. Auslandsreise, ein Wechsel „vom Regen in die Traufe“. Erlebte der Papst zuvor in Chile begeisterte Gläubige, die übergroße Erwartungen in seinen Besuch gesetzt hatten, fiel der Aufenthalt in Argentinien zunächst eher kühl aus. Diese Atmosphäre begleitete ihn auch bei seiner „Rundreise“ durch das Land; erst der Palmsonntags-Gottesdienst in Buenos Aires, an dem über eine Million Gläubige teilnahmen, und die Feier des „Welttages der Jugend“ (11. April) gerieten zu einem „triumphalen“ Abschluß dieses achten Besuches des Papstes in Lateinamerika – mit rund 300 Millionen nominellen Katholiken derzeit der „katholischste Kontinent“, in dem nach Schätzungen im Jahr 2000 sogar die Mehrheit der Katholiken leben wird.

Die säkularisierte und auch vom Freimaurertum durchsetzte argentinische Gesellschaft begegnete dem Oberhaupt der katholischen Kirche reserviert. „Politische Akzente“ setzte der Papst in Argentinien insbesondere mit seinen Reden vor Arbeitern und Unternehmern, in denen er das Recht auf Arbeit verteidigte, die gewerkschaftliche Arbeit – sofern diese sich nicht „klassenkämpferisch“ gebärde – ermutigte und von den Arbeitgebern eine Humanisierung des Arbeitsprozesses forderte.

Aufsehen erregte auch, daß der Papst vor der Jugend die Ereignisse unter der Militärdiktatur (1976 bis 1983) beklagte und die Hoffnung äußerte, daß sich Derartiges in Argentinien nie wiederhole. Damit erfüllte er den Wunsch vieler Menschenrechtsgruppen, die mit der bisherigen „Aufklärungsarbeit“ der demokratischen Regierung Alfonsín unzufrieden sind und sich vom Papst ein klares Wort erhofften. Zugleich nahm Johannes Paul II. die Bischöfe in Schutz, indem er deren stilles Engagement, das viele Menschenleben gerettet habe, und ihre Aufrufe zur Versöhnung würdigte. Mit einem eindringlichen Aufruf zur nationalen Aussöhnung verabschiedete sich der Papst aus Argentinien.

Im übrigen stellte Johannes Paul II. weiterhin seelsorgliche Themen in den Mittelpunkt. Häufig rief er den Argentinern die christlichen Prinzipien der ehelichen Treue und der Unauflöslichkeit der Ehe ins Bewußtsein.

Im übrigen würdigte der Papst Argentiniens Gastfreundschaft gegenüber Ausländern und Einwanderern, ermutigte gute Formen der Volksfrömmigkeit, mahnte die Bischöfe zu Einheit in der Vielfalt, versicherte den argentinischen Indios seine Solidarität in ihrem Ringen um Erhalt ihrer Kultur und Identität, rief zur Hilfe für die armen Landarbeiter auf und forderte Schuldner- und Gläubiger-Länder auf, die Schuldenkrise gemeinsam verantwortlich zu lösen (KNA).

4. Schreiben an die Priester zum Gründonnerstag

Seit 1982 wendet sich der Papst jedes Jahr zum Gründonnerstag in einem Schreiben an die Priester der katholischen Kirche. Der Gründonnerstag ist der Tag der Erinnerung an die Einsetzung der Eucharistie, und da im katholischen Verständnis Eucharistie und Priestertum eng zusammenhängen zugleich der „Geburtstag des Priestertums“.

Das Thema des diesjährigen Schreibens ist die Bedeutung des Gebets im Leben des Priesters. Der Papst geht aus vom Gebet Jesu im Garten von Getsemani, bevor Jesus in die Stunde seines Leidens und Todes eintritt. Für den Weg in den Tod findet Jesus Kraft durch die Zwiesprache mit seinem Vater, dessen Willen er sich ganz anvertraut.

Vom Blick auf Jesus hin muß auch das Leben des Priesters im Gebet verwurzelt sein: im persönlichen Gebet, im liturgischen Gebet, im Gebet mit der Gemeinde, im Breviergebet. Das Gebet ist Ausdruck unseres Bewußtseins, von Gott geschaffen zu sein und ihm letztlich alles zu verdanken. Das Gebet ist zugleich Fundament der priesterlichen Existenz, denn in ihm wachsen das Leben des Priesters und sein Dienst an den Menschen zu einer Einheit zusammen. Das Gebet hilft dem Priester, ein besonderes Gespür für die Nöte und Anliegen der ihm anvertrauten Menschen zu entwickeln. So ist das Gebet eine Quelle seines Hirtendienstes für Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Eheleute, Familien, Alleinstehende, Kranke, Leidende und Sterbende.

Das Gebet ist für den Priester eine Kraftquelle, nach dem Vorbild des guten Hirten für alle Menschen und für jeden einzelnen in der „Probe der Liebe“ selbstlos dazusein. Es hilft dem Priester, persönliche Schwierigkeiten aus der Kraft des Gottesgeistes zu meistern.

Da das Gebet Ausdruck des Glaubens ist, ist es unerläßlich für ein Leben aus dem

Glauben, von dem der Priester persönlich und amtlich Zeugnis geben soll.

Das Schreiben schließt mit einem Hinweis auf die Jungfrau Maria, die Mutter Jesu Christi und die Mutter der Kirche. In ihr erblicken wir das vollkommene Modell eines Lebens aus dem Glauben und seine Fruchtbarkeit für den priesterlichen Dienst. Der Papst erinnert in diesem Zusammenhang an die jüngste Enzyklika über die Gottesmutter im Leben der pilgernden Kirche und weist auf das Marianische Jahr hin, das am Pfingstsonntag 1987 beginnt (Presse-dienst der Deutschen Bischofskonferenz P 10/87).

5. Religionsunterricht in Ländern ohne Religionsfreiheit

Der Papst hat alle katholische Laien in ihrem Glaubenszeugnis ermutigt, die unter schwierigen Umständen Religionsunterricht erteilen. In seiner Ansprache am 10. Mai würdigte er die Arbeit der Katecheten in Staaten ohne Religionsfreiheit, die dabei oft ihre Freiheit aufs Spiel setzen. Der Papst wies darauf hin, daß auch viele Frauen in der Katechese tätig seien und bezeichnete die Arbeit der Katechisten als besonders wichtig dort, wo die jungen Leute keine angemessene religiöse Erziehung erhielten. Weiter rief Johannes Paul II. anläßlich des in aller Welt begangenen Weltgebetstags für geistliche Berufe zum Gebet dafür auf, daß junge Menschen in aller Welt die Berufung zum Priestertum oder zum Ordensleben akzeptieren (KNA).

6. Seligsprechung

Papst Johannes Paul II. hat einen italienischen Kardinal, eine italienische Ordensgründerin, einen kanadischen Ordensgründer und einen französischen Geistlichen seligsprochen. Bei der feierlichen Seligsprechungszeremonie auf dem Petersplatz am 10. Mai 1987 stellte er das mutige Glaubenszeugnis und das Leben der neuen Seligen den Katholiken von heute als beispiel-

haft vor Augen. Zu den neuen Seligen gehören der italienische Kardinal und langjährige Erzbischof von Mailand, Andrea Carlo Ferrari (1850–1921), sowie die italienische Ordensgründerin Benedetta Cambagio Frassinello (1791–1858). Weiter erhob der Papst den französischen Priester Pierre Francois Jamet (1762–1845) zur „Ehre der Altäre“, der sich nach der französischen Revolution unermüdlich um ein Wiederaufleben seiner „Kongregation des guten Retters“ bemühte, die sich um die Erziehung taubstummer Kinder bemühte. Bei dem vierten Seligen handelt es sich um den kanadischen Bischof von Saint-Hyacinthe, Louis-Zepherin Moreau (1824–1901), der sich trotz seiner angegriffenen Gesundheit unermüdlich für die Einheit der Christen einsetzte und zwischen den verschiedenen Konfessionen vermittelte. Moreau gründete zwei weibliche Ordenskongregationen (KNA).

7. Ansprache an den Europäischen Kongreß der Barmherzigen Brüder und der Kamillianer

Es freut mich sehr, euch in dieser euch vorbehaltenen Audienz zu empfangen, und ich grüße euch von ganzem Herzen, insbesondere die Generalobern Bruder Pierluigi Marchesi und P. Calisto Vendramo, die diesen Europäischen Kongreß über „Die Präsenz und Sendung im Gesundheitswesen“ ins Leben gerufen haben. Mein herzlicher Gruß und meine besten Wünsche ergehen auch an eure Mitbrüder in Italien und in der ganzen Welt sowie an die Ordensschwester, die an eurem Charisma und eurem Apostolat teilhaben. Ich grüße auch Erzbischof Fiorenzo Angelini, den Pro-Präsidenten der Päpstlichen Kommission für das Krankenapostolat.

Dieses Treffen der beiden Ordensgemeinschaften ist fürwahr bedeutungsvoll und einzigartig: die Hundertjahrfeier der Proklamation eurer Stifter, der hl. Kamillus von Lellis und Johannes von Gott, zu Patronen der Hospitäler und der Kranken sei-

tens meines Vorgängers Leo XIII. Ihr habt diesen Anlaß dadurch hervorheben wollen, daß ihr euch zu einem Kongreß von großen Ausmaßen versammelt habt, um euch Fragen hinsichtlich der Bedeutung und der Präsenz eurer Institute in der heutigen Welt zu stellen und ein Pastoralprogramm in der Perspektive der Zukunft zu entwerfen.

Meinerseits möchte ich vor allem der Freude über diese angesichts der Notwendigkeiten unserer Zeit so angebrachte Initiative Ausdruck geben, denn diese fordern immer mehr Gemeinschaft und Zusammenarbeit unter denen, die das Glück haben, an Christus zu glauben und noch mehr unter denen, die ihm geweiht sind. Ich möchte euch ferner meiner Teilnahme an euren Problemen und Sorgen versichern, welche die euren Orden eigene Tätigkeit für die Kranken und die Orte der Gesundheitspflege betreffen.

Die Zeiten, in denen zu leben wir berufen sind, haben die Aufmerksamkeit auf vielfältige Fragen gelenkt, die mit Gelassenheit und Mut angegangen werden müssen, ohne je die christlichen Ideale, die Fundament unseres Lebens sind, noch die euren Orden eigenen Charismen aufzugeben. Die Pastoral in den Krankenhäusern ist schwieriger geworden und verlangt eine spezifische Ausbildung und spezifische Eigenschaften; der freiwillige Dienst ist sicher etwas Positives, setzt aber Unterscheidungsvermögen, die Gabe zur Anleitung und zur Organisation voraus. Die Beziehungen zu den Ortskirchen, zu Kommissionen der Berufsethik, zum Seelsorgerat innerhalb des Hospitals, zu den im Gesundheitswesen Tätigen erfordern einen aufmerksamen und ständigen Willen zum Zuhören und Dienen. Vor allem der Einsatz für die Humanisierung der Orte des Leidens und der Beistand für jene, die in der Wohlstands- und Konsumgesellschaft von Krankheit und Angst vor dem Tod betroffen sind, verlangt große Liebe, Geduld und Hingabe. Aus dieser Sicht ermutige ich euch, liebe Ordensleute, euch immer mehr für eure Mit-

arbeiter im Laienstand zu öffnen und in ihnen den Wunsch nach einer Beziehung zu wecken, die über den engeren beruflichen Bereich hinausgeht, um sie zu einer Teilnahme an der apostolischen Dimension eurer Tätigkeit hinzuführen.

Ich verstehe ganz eure Not und eure Wünsche hinsichtlich der Pastoral und bin euch im Geist mit meiner Hochschätzung, meinen Ermutigungen und meinem Gebet nahe in den Hospitälern, in denen ihr Dienst tut, an der Seite so vieler Kranker, insbesondere unter den ärmsten und bedürftigsten Völkern.

Vieles hat sich seit der Zeit, in der eure heiligen Stifter lebten, verändert und in mannigfacher Hinsicht entscheidend gebessert; aber das Charisma des hl. Johannes von Gott und des hl. Kamillus ist geblieben und muß in euch, die ihr deren geistliche Söhne seid, unversehrt erhalten bleiben: jenes Charisma, das in jedem Kranken einen Bruder sieht, den es in Christus und wie Christus zu lieben gilt und ihm zu dienen mit jener Zuneigung – so schrieb der hl. Kamillus in seiner Regel –, die eine liebevolle Mutter für ihr einziges krankes Kind fühlt (Reg. XXVII), und mit jenem Feuer der Liebe, das vom Herzen des hl. Johannes von Gott ausging und im vierten Gelübde der Hospitalität konkrete Gestalt angenommen hat.

Durch das Verdienst der beiden in kurzer Zeit nacheinander entstandenen Orden hat sich ein so konkreter und so erbauender Kreuzzug der Liebe zu den Leidenden in der Welt ausgebreitet, daß Leo XIII. am 27. Mai 1886 die hl. Johannes von Gott und Kamillus von Lellis mit dem Dekret „Inter omnigenas virtutes“ zu Patronen der Hospitäler und der Kranken erhob und Pius XI. sie in der Folge mit dem Breve „Expedi plane“ zu Patronen der Krankenpfleger und -pflegerinnen sowie ihrer Vereinigungen erklärte.

Jetzt nach diesem wichtigen Europäischen Kongreß müßt ihr euch erneut auf den Weg

machen. Im Licht des Beispiels und der Lehre eurer Stifter müßt ihr davon überzeugt sein, daß für die Verwirklichung eurer Sendung, die Humanisierung der Spitäler, den Dienst an den Kranken in der heutigen Gesellschaft, die Weckung von Berufungen für eure Orden immer und vor allem ein tiefes und entschiedenes geistliches Leben notwendig ist. „Getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen!“ (Joh 15,5).

Der heutige Mensch braucht euer Zeugnis als das von Menschen mit festem Glauben und Gott geweihten Personen. Viele neigen heute dazu, das Christentum einzig auf die Dimension der Nächstenliebe zu reduzieren und Gott, die Anbetung, das Gebet zu vergessen. Es ist sicher von Bedeutung, hellhörig zu sein für die brüderliche und karitative Verantwortung, die das Christentum auferlegt, aber man darf darüber das erste Gebot nicht vergessen. Jesus hat sein Leben für die Erlösung der Menschheit dahingegeben und war gleichzeitig der erste und wahre Anbeter des Vaters.

Der „technologische Mensch“, der sein ganzes Vertrauen und sein ganzes Interesse in die Wissenschaft und die Technik setzt, um das Höchstmaß an Wohlstand zu erreichen, steht schließlich enttäuscht und verbittert vor dem schicksalhaften Scheitern in Krankheit, seelischem Leid und unabdingbarem Tod. Der „technologische Mensch“ wird darum zum einsamen Menschen, der gebrochen, bedroht und besiegt ist. Wenn sich der körperliche Schmerz mit dem seelischen verbindet, wird er zu einem „existentiellen Schmerz“ und offen oder verdeckt zu einem „religiösen Schmerz“, der die letzten Fragestellungen und die Sinnfrage aufwirft.

Die Einsamkeit des modernen Menschen und die Sehnsucht nach einer Antwort, die dem Dasein Sinn gibt, sind für euch Ansporn zu immer größerem und wirksameren pastoralen Eifer. Ich schätze alles, was ihr für die Pflege der Kranken und für die

Humanisierung der Spitäler tut, sowie eure Bemühungen, den Kranken und den im Gesundheitswesen Tätigen zu helfen, daß sie mit Gelassenheit den religiösen Sinn des Menschenschicksals erfassen oder wieder erlangen, der, wie er denn vom Geheimnis der Vorsehung umhüllt ist, auch die Augenblicke des Leidens als Erinnerung an das Absolute in sich birgt und notwendig auf die transzendente, ewige Wirklichkeit jenseits von Zeit und Geschichte hingeordnet ist. Die Kranken brauchen Fachleute, die Vertrauen, Hoffnung, Stärkung und Beistand schenken. Euer Charisma fordert heute zusammen mit beruflicher Kompetenz in höchstem Maß pastorale Feinfühligkeit.

„Wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben“, so schrieb der Apostel Johannes – „sondern in Tat und Wahrheit“ (1 Joh 3, 18). Viele eurer Mitbrüder haben bei Pest und Cholera und zu Kriegszeiten im Schlachtengetümmel ihr Leben in heroischer Weise hingegeben, gerade weil ihr tiefes geistliches Leben sie zu solchen Großtaten glühender Liebe antrieb. Jetzt ist beim Dienst an den Alten, den Randexistenzen, den Drogenabhängigen, den Kranken und Sterbenden ebenfalls eine durch den christlichen Glauben erleuchtete Liebe nötig; es braucht Glauben mit dem Antlitz der Güte.

Im Blick auf Christus, den Gekreuzigten, und im Vertrauen auf Maria, mit jenem Feuer des Glaubens, für das der hl. Johannes von Gott und der hl. Kamillus von Lellis Vorbilder sind, behaltet den Frieden in euren Herzen, während ihr den euch anvertrauten Kranken Gesundheit und Stärkung bringt, und arbeitet zusammen, um besser zu dienen!

Es begleite euch auch mein Segen, den ich euch jetzt von ganzem Herzen erteile und der sich gleichfalls auf eure Mitbrüder und die Ordenschwestern eurer Institute erstrecken soll (L' Osservatore Romano n. v. 8.5.87).

BISCHOFSSYNODE

Die im Oktober stattfindende Bischofssynode soll eine Unterscheidung zwischen den Aufgaben des geweihten Priesters und des Laien in der Kirche treffen. Der Laie in der Kirche darf weder „klerikalisiert“ noch an den Rand des kirchlichen Geschehens gedrängt werden, heißt es in dem Arbeitsdokument der Bischofssynode zum Thema „Berufung und Auftrag der Laien in der Kirche und in der Welt – 20 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“. In dem am 28. April 1987 veröffentlichten Dokument wird die gleiche Würde von Mann und Frau in der Verschiedenheit ihres Dienstes in der Kirche unterstrichen. Dem Laien werden in dem Dokument Aufgaben in Familie, Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur zugewiesen. Die verschiedenen Formen von Diskriminierung, das Friedensstreben, Gewalttätigkeit aller Art, die atomare Bedrohung und der Rüstungswettlauf sind Herausforderungen, die diesen Einsatz der Laien besonders verlangen, heißt es in dem Papier.

Bei der Vorstellung des Arbeitsdokumentes im Vatikan betonte der Generalsekretär der Bischofssynode, der belgische Erzbischof Jan Schotte, daß es in den vergangenen Jahren Tendenzen gegeben habe, die Unterscheidung zwischen der Rolle des Laien und der des Priesters zu verdunkeln. Dies habe zu großer Verwirrung unter den Gläubigen geführt. Die Synode müsse deshalb zwischen dem „allgemeinen Priestertum“ aller Gläubigen und dem geweihten Priestertum klare Grenzen ziehen. In bestimmten Ländern werde jeder Einsatz der Laien in der Kirche oder in der Gesellschaft als „Amt“ betrachtet. Das führe zu Zweideutigkeit und verlange Klärung. Erzbischof Schotte CICM versicherte, daß die Bischofssynode auch über die Rolle der Frau in der Kirche und in der Gesellschaft diskutieren werde. Viele Antworten auf die an die Bischofskonferenzen versandten „Lineamenta“ zur Bischofssynode beständen darauf, daß man nicht vergessen dürfe,

daß die Frauen eine immer größere Rolle in der Gesellschaft spielten und daß es innerhalb des aktiven katholischen Laientums immer schon eine beeindruckende Anzahl an Frauen gebe. Einige Antworten hätten ausdrücklich das Problem der Teilnahme der Frauen an kirchlichen Entscheidungen angesprochen, andere forderten eine Diskussion über den Zugang der Frau zum geweihten Priestertum und ihre Zulassung als Meßdienerin oder zum Ständigen Diakonat.

Der Erzbischof betonte, daß bei der Bischofssynode vermieden werden soll, die organisierten kirchlichen Bewegungen in den Mittelpunkt der Diskussion zu stellen. Die „Große Schweigende Mehrheit“ der Millionen von gläubigen Laien in der Welt, die keiner Organisation angehörten, sei ebenso wichtig. Die Bischofssynode erhebe keineswegs den Anspruch und habe nicht die Aufgabe, neue doktrinaire Richtlinien für die Laienarbeit zu formulieren. Wie auch der Papst in seinem Begleitschreiben zur Bischofssynode unterstrichen habe, sei die Richtschnur aller Überlegungen der Bischofssynode die vom Zweiten Vatikanischen Konzil zum Thema Laien vorgegebene Lehre. Nach der positiven Entwicklung der Laienarbeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil sei es jetzt notwendig, diese an der Schwelle zum dritten Jahrtausend zu ermutigen (KNA).

AUS DEM BEREICH DER BEHÖRDEN DES APOSTOLISCHEN STUHLES

1. Apostolische Pönitentiarie – Ablässe im Marianischen Jahr

„Als Hilfe für die Gläubigen, damit sie in wirksamerer Weise an den Früchten des Marianischen Jahres teilhaben durch die Reinigung des Gewissens, die innere Umkehr, die wachsende Liebe zu Gott und den Brüdern, gewährt die Apostolische Pöni-

tentiarie kraft des besonderen Auftrags von seiten des Papstes und anknüpfend an das Erbe der Kirche mit vorliegendem Dekret den vollkommenen Ablass für alle Gläubigen zu den gewohnten Bedingungen (Empfang des Bußsakraments und der hl. Kommunion sowie Gebet nach der Meinung des Papstes).“ So heißt es in dem Dekret der Apostolischen Pönitentiarie mit Datum vom 2. Mai 1987.

In folgenden Fällen können die Gläubigen einen vollkommenen Ablass gewinnen: zu Beginn und zum Abschluß des Mariani-schen Jahres; an den liturgischen Marienfe-sten, an jedem Samstag oder jedem ande-ren Tag, an dem in besonderer Weise ein „Geheimnis“ Mariens gefeiert wird; bei ge-meinsamen Wallfahrten zu den von den Bi-schöfen bestimmten Marienheilig-tümern der Diözese; an jedem Tag des mariani-schen Jahres, an dem die Basilika Santa Maria Maggiore in Rom voll Andacht be-sucht wird; wenn man den vom Bischof er-teilten päpstlichen Segen (auch über Radio oder Fernsehen) würdig empfängt.

Die Apostolische Pönitentiarie, so heißt es in dem Dekret weiter, empfiehlt lebhaft als dem Marianischen Jahr besonders ange-messen das Rosenkranzgebet, vor allem in der Familie, oder für die Gläubigen des orientalischen Ritus die von den Patriar-chen entsprechend festgesetzten Gebete; wird der Rosenkranz in einer Kirche oder einem Oratorium oder in Gemeinschaft ge-betet, ist damit der vollkommene Ablass verbunden. (L'Osservatore Romano n. 111, v. 9. 5. 87, S. 4).

2. Glaubenskongregation – Über die Fortpflanzungsmedizin

Die Instruktion „Über die Achtung vor dem beginnenden menschlichen Leben und die Würde der Fortpflanzung“ (Antworten auf einige aktuelle Fragen) trägt das Da-tum des 22. Februar 1987.

Der Inhalt der Instructio kann wie folgt zu-sammengefaßt werden: In einem einleiten-

den Teil wird das für die Beurteilung der Problematik maßgebliche Prinzip herausge-stellt: der Geschenkcharakter des Lebens und die daraus folgende Verantwortung. Außer diesem Grundprinzip sind beim mo-ralischen Urteil auch folgende Grundwerte zu beachten: das Leben des zu zeugenden Kindes und die Einzigartigkeit seiner Wei-tergabe in der Ehe. Diese Grundannahmen werden sodann in den folgenden Teilen der Instructio auf konkrete Situationen ange-wandt.

Im ersten Teil wird zunächst festgeschrie-ben, daß „jedes menschliche Wesen vom er-sten Augenblick seines Daseins an als Per-son geachtet werden muß“. Zur vorgebur-tlichen Diagnostik, der Feststellung von Erbschäden des Kindes schon im Mutter-leib, bezieht die Glaubenskongregation eine differenzierte Haltung: Sie ist erlaubt, wenn sie auf Schutz und Heilung des Fötus ausgerichtet ist; sie ist verboten, wenn sie auf dessen Abtreibung abzielt.

Die Tatsache, daß in der Praxis Abtreibung die Regel ist, ist für die Glaubenskongre-gation offenbar kein hinreichender Grund, die Methode als ganze zu verbieten. Für Forschung, Experimente und Eingriffe am menschlichen Embryo gilt das Prinzip der Therapie: Wenn sie Leben und Integrität des Embryos achten und ihn keinen unver-hältnismäßigen Risiken aussetzen, sind sie erlaubt.

Der zweite Teil hat die künstliche Befruch-tung in all ihren Formen zum Inhalt, also nicht nur die Retortenbefruchtung, son-dern auch die herkömmliche künstliche Be-fruchtung, bei der der vorher gewonnene Samen in die Geschlechtsorgane der Frau übertragen wird. Die Glaubenskongre-gation lehnt alle Formen künstlicher Befruch-tung, sowohl im heterologen (Befruchtung mit dem Samen eines Mannes, der nicht der Ehemann ist) als auch im homologen System (Befruchtung mit dem Samen des Ehemannes) ab. Hier werden zunächst ein-mal die traditionellen Argumente zusam-

mengeführt, wie sie bereits deutlich von Pius XII. vorgetragen wurden: „Das Geschenk des menschlichen Lebens muß innerhalb der Ehe mittels der spezifischen und ausschließlichen Akte der Eheleute verknüpft werden gemäß den Gesetzen, die ihnen als Personen und ihrer Vereinigung eingeprägt sind.“ Es werden aber auch gewichtige neue Begründungsargumente angeführt: Es ist insbesondere das Argument des „Machens“, das Eindringen technischer Formen der Menschenproduktion in die Kindererzeugung, das die Retortenerzeugung verbietet.

Im dritten und letzten Teil der *Instructio* wird der Staat in die Pflicht genommen. Er wird an die hier zur Diskussion stehenden Rechte erinnert und aufgefordert, diese durch geeignete Strafmaßnahmen zu schützen. In den Schlußbemerkungen werden alle Verantwortlichen aufgerufen, dafür Sorge zu tragen, daß dem Leben und der Liebe in Familie und Gesellschaft die geschuldete Achtung zuteil wird.

Die Theologen und insbesondere die Lehrer der Moral werden aufgefordert, die Inhalte der *Instructio* zu vertiefen und den Gläubigen nahezubringen. (MKKZ 15. 3. 87, S. 28).

3. Römische Rota – Eheannullierung

Auch ideologische und sozialpolitische Überzeugungen können in Grenzfällen als Grund für eine kirchliche Eheannullierung geltend gemacht werden. So hat das oberste kirchliche Berufungsgericht in Rom, die Römische Rota, in den Jahren 1984/85 die politischen Aktivitäten eines Vertreters der radikalen Partei Italiens und zweier Kommunisten zum Anlaß für Ehenichtigkeitserklärungen genommen. (KNA).

4. Päpstliche Kommission für die Medien

Vom 17.–20. März 1987 fand die Vollver-

sammlung der Päpstlichen Kommission für die Instrumente der sozialen Kommunikation statt. Papst Johannes Paul II. sagte dieser Kommission:

„Euer Werk ist von immenser Wichtigkeit für die Kirche und für die Welt. Unser Herr hat seinen Jüngern geboten, alle Nationen zu evangelisieren, und heute sind die Kommunikationsmedien in der Lage, alle Nationen zu erreichen; so ermöglichen sie es, daß ein gesprochenes Wort wirklich die ganze Menschheitsfamilie erreichen und lehren kann.

Das Wort, das ausgesprochen wurde und das die ganze Menschheitsfamilie erreichen und lehren soll, ist Jesus Christus, das fleischgewordene Wort. Seine Wahrheit ist die gute Nachricht, nach der die Welt hungert. Seine Liebe ist die Quelle des Lebens, die die Welt ersehnt.“

Der Papst unterstrich die Wichtigkeit der internationalen Übertragungen der Liturgie zu Weihnachten und zu Ostern. Sie gestatten es Millionen von Gläubigen aller Welt, gemeinsam mit dem Papst zu beten, und Millionen anderer Menschen, unseren Glauben zu erfahren. So auch beim Kreuzweg am Karsamstag oder anderen großen Gebetsveranstaltungen wie im Oktober 1986 in Assisi oder im Juni 1987 an der Pfingstvigil zum Anlaß des vom Papst vorgebeteten Rosenkranzes in Verbindung mit den großen Marienheiligtümern der Welt.

Der Papst kündigte ebenfalls an, daß die Kommission ein Dokument zur Anleitung und Unterstützung der Familien zu einem fruchtbaren Gebrauch der Massenmedien in Vorbereitung hat. Es soll ihnen helfen, Bildern und Botschaften zu widerstehen, welche die moralische Faser der Familie und der Gesellschaft zerstören anstatt zu stärken.

Der Päpstlichen Kommission für die Instrumente der Sozialen Kommunikation wurde empfohlen:

– kontinentale bzw. regionale Treffen zu

fördern, um geeignete Kommunikations-Strategien und -Strukturen in der Kirche zu begünstigen;

- Priorität soll der Entwicklung und der Ermutigung von Bildungsprogrammen in den Kommunikationen überall auf der Welt zukommen;
- was die „Filoteca Vaticana“ betrifft, sollen planifizierte Studien- und Forschungsprogramme entwickelt werden, insbesondere soll eine Welt-Filmographie des religiösen Kinos erarbeitet werden, es soll ein System legalen Depots aller Filme und elektronischer Aufnahmen in der Vatikanstadt und Außenstellen eingerichtet werden, es sollen die Fonds über die Tätigkeit des Papstes und des Hl. Stuhles angereichert werden, schließlich soll der Bestand erweitert werden mit Filmen und audiovisuellem Material aus aller Welt mit besonderem Bezug auf das Leben der Ortskirchen;
- vorrangige Aufmerksamkeit der Ausrichtung und den Projekten der Kommunikation in Afrika widmen und der Entwicklung qualifizierten Personals auf diesem Gebiet im Kontinent;
- einen vermehrten Impuls der Zusammenarbeit mit Laien-Fachleuten der Kommunikationen geben und der Ausbildung von Fachleuten auf lokaler Ebene;
- den effektiven Informationsaustausch in der Kirche vermehren;
- Im Studium der Technologie fortfahren für Fernseh-, Radio- und Datenübertragungen im Dienst der Kirche überall in der Welt;
- die schon begonnene Orientierungsdokumentation komplettieren, wobei es um folgende Themen geht: Pornografie und Gewalt, Kriterien für eine ökumenische und interreligiöse Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Massenmedien, ein modernisierter Nachtrag zu „Communio et progressio“.

Die Teilnehmer an der Versammlung haben insbesondere auf die Wichtigkeit und Not-

wendigkeit der Medien-Ausbildung der Seminaristen verwiesen und der Zusammenarbeit der modernen Massenmedien für die ethische Animation und die Evangelisierung der Kultur im integralen Dienst des Menschen. (Internationaler Fidesdienst, 25. 3. 87, Nr. 3558, ND 95).

5. Sekretariat für die Nichtchristen

Die Mitglieder des Sekretariates für die Nichtchristen wurden zum Abschluß der Vollversammlung am 28. April 1987 von Papst Johannes Paul II. empfangen. Thema der Vollversammlung war „Dialog und Verkündigung“. Der Papst sagte dazu u. a.:

Eure Versammlung muß deshalb nochmals die Verpflichtung der katholischen Kirche sowohl zum Dialog als auch zur Verkündigung des Evangeliums bekräftigen. Es darf keine Alternative zwischen dem einen oder dem anderen geben. Selbst in Situationen, wo die Glaubensverkündigung schwierig ist, müssen wir den Mut haben, von Gott zu sprechen. Denn er ist das Fundament dieses Glaubens, der Grund unserer Hoffnung und die Quelle unserer Liebe. (L'Osservatore Romano n. 101 v. 29. 4. 87).

AUS DEM BEREICH DER ORDENSOBERNVEREINIGUNGEN

1. STAGO-Tagung 1986

Am 15. November 1986 begann die Jahrestagung der Studentischen Arbeitsgemeinschaft der Orden (STAGO). Die Tagung war durch Sr. Gertrudis Lüneborg OSF, Fr. Winfried Pauly C. Ss. R. und Fr. Gerhard Peter SAC vorbereitet worden. Als Referenten wirkten P. Heinrich Jürgens SJ und Sr. Roswitha Bach IBMV.

„Der Boden, auf dem ich stehe, als Mensch, als Glaubender, als Ordenschrist. Der Keim, aus dem ich lebe.“

Auf dieses Thema wollten sich die Teilnehmer einlassen, als die Tagung mit einer eutonischen Übung zum innerlichen Ankommen begann und mit dem Kennenlernen in gemütlicher Runde Ausklang.

P. Jürgens erläuterte die Persönlichkeitsgrundstrukturen jedes Menschen anhand der verschiedenen Ich-Schichten, die in Form von Antriebs- und Bremssätzen Einfluß nehmen; sie waren Gegenstand von Besinnung und Gespräch.

Die musikalischen Talente trugen zu einer besinnlichen, feierlichen Atmosphäre während der Eucharistiefeier bei. Zwei Sendschreiben aus der Geheimen Offenbarung wurden ausgelegt: Christus lobt diese Gemeinden für ihr Zeugnis, mahnt sie aber, ihre Schwächen zu überwinden, damit sie durch wahre Umkehr ihm näher kommen. Schließlich wurde das christliche Gottesbild umrissen: der Gott des Alten und Neuen Bundes, der in der menschlichen Geschichte anwesend ist, auf den Juden und Christen gleichermaßen vertrauen. Das Vertrauen und der Glauben, daß jeder Mensch aus der Kraft seiner Liebe hervorgegangen und zum Dienen berufen ist, läßt den Menschen erkennen, daß „ich bin, weil Du, Gott, bist!“ Der Mensch darf sein, weil Gott für ihn da ist.

Die Berufungsgeschichte Elischas: Er wird von Elia zum Prophetendienst beauftragt und stellt sich der Spannung als unreif zu gelten und doch Verantwortung zu übernehmen, als Elia ihn bevormunden will. Danach erklärte P. Jürgens das „Angst-Kreuz“-Schema von Fritz Riemann (aus seinem Buch „Grundformen der Angst“), um die Wechselwirkungen zwischen Persönlichkeitsentfaltung und konkreter Lebenssituation in der eigenen Gemeinschaft besser zu erkennen.

Wonach und wie richten wir uns auf ein Ziel aus?

Das geschieht in drei Schritten:

1. Wahrnehmung der konkreten Situation.
2. Wahrnehmung der Absicht, die ich verfolge.

3. Beurteilung der Situation und Entscheidung.

Die wesentlichen Aussagen der sieben Sendschreiben wurden von P. Jürgens prägnant und präzise herausgearbeitet. In kreativer Auseinandersetzung damit entstanden persönlich verfaßte Sendschreiben an die eigene Gemeinschaft, zwei Bilder und eine Pantomime. Letztere verwies in eindringlicher Weise auf die Spannung zwischen egoistischer, falsch verstandener Selbstverwirklichung und der Verweigerung sich einander Zeit zu schenken.

Ein anderer Christus wird nur derjenige, der sein persönliches Charisma entfaltet, aber gleichzeitig seine Brüder und Schwestern in ihrer Einmaligkeit anerkennt und schätzen lernt, was nur in täglicher Einübung geschehen kann.

Eine letzte Eutonie-Übung mit Sr. Bach wollte in die Verantwortung am je eigenen Platz entlassen. Die Tagung wurde mit einer Eucharistiefeier beendet.

2. STAGO-Tagung 1987

Die Tagung der Studentischen Arbeitsgemeinschaft der Orden (STAGO) des Jahres 1987 findet vom 17. bis 22. November im Tagungshaus Leinach bei Würzburg statt. Als Thema dieser Tagung ist vorgesehen: „Ordensleben im Spannungsfeld von Charisma und Tradition“. Anmeldungen zu dieser Tagung sind zu richten an Sr. M. Ruth Arnold IBMV, Ballplatz 1-3, D-6500 Mainz 1 (Tel.: 06131-232401). Anmelde-schluß ist der 31. Oktober 1987. Gebühr pro Teilnehmer: 195,-DM.

„Tradition bewahren heißt nicht: Asche aufheben, sondern: eine Flamme am Brennen erhalten“ (J. Jaures). Das Wort „bewahren“ (lat.: conservare) gewinnt bei jungen Menschen seit einigen Jahren immer mehr einen positiven Klang: bewahren der Schöpfung – wiederentdecken althergebrachter Lebensgewohnheiten – zurück zu den Anfängen. Die beiden Pole „Charisma

und Tradition“ werden bei dem Treffen der Ordensstudenten in den Blick genommen. Tradition muß als Erfahrungsschatz für das Heute dienen.

Es geht um Themen wie: Charisma der Gemeinschaft – Generationenproblematik – Säkulare alternative Lebensformen – Jesus als normatives Vorbild – Neue geistliche Bewegungen. – Die Tagung wird geleitet und begleitet von P. Dr. Egid Börner OFM (München) und Dr. Judith Velten SDR (Esthal).

NACHRICHTEN AUS DEN ORDENSVERBÄNDEN

1. Franziskaner

In Trier ging am 9. Mai 1987 die Konferenz der Provinziäle der Franziskaner aus Mitteleuropa (deutscher, niederländischer und französischer Sprachraum) im St.-Josefs-Stift zu Ende.

Auf dem Generalkapitel von 1985 hatte sich der Gesamtorden drei Schwerpunkte seiner künftigen Arbeit gesetzt. Der erste Schwerpunkt wird umschrieben mit kontemplativer Dimension. Das Wort Kontemplation meint Sehen und Schauen. Die Franziskaner wollen das Wort aktualisieren: zuerst einmal neu die Menschen, vor allem die Jugend unserer Zeit, sehen lernen, ehe sie Konzepte und fertige Inhalte an sie heranbringen. Mit einem neuen Sehen (Kontemplation) soll es möglich sein, zuerst an den Menschen ihren persönlichen Wert und was Gott mit und an ihnen wirkt, zu entdecken.

Der zweite Schwerpunkt der Franziskaner ist die ihrer Berufung entsprechende Option für die Armen bzw. Gerechtigkeit und Friede, für deren Einsatz in der Dritten Welt sie bekannt sind. Es ging jetzt aber um ihre Verwirklichung in Mitteleuropa. Wir haben in Europa nicht nur soziale Randgruppen, sondern mehr noch Beziehungs-Arme, vor allem auf weite Strecken

Jugendliche. Sie werden oft nur als Objekt der Werbung und der Industrie und nicht als Subjekt gesehen, schnell lediglich von der Leistung her, was sie bringen, beurteilt, und häufig genug sind sie nicht geliebt. Die Ordensvertreter rangen mit der Frage, was sie tun können. Deutlich wurde, daß sie ein neues Sehen ohne Ängste lernen wollen und andere ermuntern möchten, mit ihnen die Jugend gern zu haben.

Genau hier gewinnt dann auch der dritte Schwerpunkt, nämlich die Evangelisierung bzw. die Aus- und Weiterbildung im missionarischen Geist einen spezifischen Akzent: sich von den Menschen unserer Tage, und daher auch von der Jugend, evangelisieren zu lassen. Gemeint ist damit, daß von der Jugend her unser Selbstverständnis eines Lebens nach dem Evangelium neu gesehen wird, ehe wir das Evangelium verkünden.

Zwei junge Franziskaner, einer aus Elsaß-Lothringen und einer aus dem Rheinland, die seit Jahren unter der Jugend leben und arbeiten, berichteten von der ernüchternden geistlichen und religiösen Lage vieler Jugendlicher. Sie zeigten jedoch auch positive Wege auf. Mit institutionellen Maßnahmen allein ist mit der Jugend nicht weiterzukommen, wenn nicht zuerst ein Leben mit ihnen geführt wird, das selbst authentisch ist. Auf diesem Weg ist auch Jesus erschließbar, der sich uns als der Weg angeboten hat.

Viele Jugendliche sehen keinen Weg angesichts der Perfektion der Gesellschaft, der Rationalisierung der Arbeit, der Organisation von Leben und Manipulation von Werten; mitunter treffen sie ab in Sekten oder Okkultismus oder auch in resignatives Konsumverhalten, vergnügt am Augenblick.

Den Franziskanern wurde durch ihre beiden jungen Mitbrüder deutlich, daß sie zuerst den Standort der Jugend finden müssen, um dann einen Weg mit ihr gehen zu können. Mitunter sitzen Jugendliche, so machte der rheinische Vertreter deutlich, zwischen zwei Stühlen: einer offenen Ge-

sellschaft, die alles anbietet, und einer mehr geschlossenen Kirche, die zuviel festlegt. Die Kunst der Mitte wird von vielen kirchlichen Mitarbeitern gesucht und versteht sich als verantwortlicher Weg mit der Jugend, auf dem ein jeder geschätzt und anerkannt wird. Ähnlich sieht es der französische junge Franziskaner. Er zeigte drei Gefahren auf: die Liebe lediglich zu sich selbst (Narzismus), die Relativierung der Lebensansichten und der Verlust von globalem Lebenssinn, woraus Indifferentismus entsteht. Jugend will im Grunde aber weiterkommen, und auch hier ist der Weg-Gedanke ein Schlüssel.

Was können die Franziskaner konkret tun? Zum einen diente die Tagung der Bewußtmachung dieser drängenden Fragen. Verstärkt aber wollen sie sich darum bemühen, ihre Häuser zu öffnen und Zeit zu haben für die Jugendlichen, um so ihre oben genannten drei Schwerpunkte zu verwirklichen. Der Orden der Franziskaner, der selbst in Franziskus von Assisi, einen jugendlichen Ordensgründer aufweist, steht schon in vielfältiger Beziehung zu Jugend und kann so helfen, die Beziehungs-Armut der Jugend in eine Beziehungs-Freude zu führen.

Die Franziskaner verabschiedeten in Trier eine Ermunterung an alle Franziskaner in Mitteleuropa, vor allem an die in der Jugendarbeit Tätigen, folgenden Inhalts:

„Die Brüder Provinziäle der Germanischen und Frankophonen Franziskaner-Konferenz haben sich der Frage unseres Verhältnisses zur Jugend auf ihrer Frühjahrstagung zu Trier 1987 zugewandt. Sie ließen sich von zwei jungen Franziskanern, die aktiv in der Jugendarbeit stehen, die Probleme und Erwartungen der Jugend deutlich machen. Die Brüder Provinziäle ermuntern alle Brüder unserer Konferenzen, die mit den Jugendlichen einen Lebensweg gehen, zuversichtlich ihren Auftrag wahrzunehmen und die Fragen der Jugendlichen für wichtig zu halten, um von ihnen her un-

sere Spiritualität zu vertiefen. Jene Brüder, die nicht mehr in der Jugendarbeit stehen, bitten wir um Toleranz und Gebet.“

Die Tagung der Höheren Oberen der Franziskaner hatte ihren Reiz auch in der Anwesenheit der Höheren Oberen aus der DDR und aus Ungarn. Noch vor zwei Wochen wurde ein Franziskaner zum Primas von Ungarn bestellt. Die DDR und Ungarn gehören zur Germanischen Provinzialenkonferenz; sie ist eine Ost und West übergreifende Konferenz.

Es zeigte sich auf der Tagung, daß wichtige Lebensfragen Mitteleuropas in Ost und West ideologie- und systemübergreifend sind und alle angehen.

Bei der Jugend treffen wir eine psychologische Zerbrechlichkeit an als Folge der neuen und verstärkt feststellbaren Beziehungsarmut, die aus Scheidung der Eltern, aus ihrer Situation als Einzelkinder, wegen des Lebens in rationalisierter und pluralistischer Gesellschaft etc. herrührt; vor allem aber aus dem Ungeliebtsein. Klagen hilft hier nicht. Positives Denken und Verhalten und schon kleine Schritte der Beziehung im Alltag bringen uns große Schritte weiter im Miteinander.

Die Konferenz der Franziskaner aus dem deutschen und niederländischen Sprachraum unterhält in Bonn-Bad Godesberg eine gemeinsame Missionszentrale, die wegen ihres Engagements für die Dritte Welt und die Befreiungstheologie von sich reden machte. Am Ende der Tagung wurden Projekte dieser Zentrale für die Dritte Welt besprochen und verabschiedet in ansehnlicher Zahl für Bildungsmaßnahmen, Kirchenbauten, katechetische Einrichtungen, Unterstützung Benachteiligter, Unterricht von Kindern in Slums, Hilfe für Waisenhäuser, Ausbildung für volksnahe Bibelarbeit.

Um die Missionsarbeit unter den eigenen Mitgliedern zu verstärken, hat der Orden durch eine internationale Gruppe einen Kurs für Evangelisierung und Mission er-

stellt, vor allem auch zum Einsatz in der neuen Aufgabe der Re-Evangelisierung Europas. Der Kurs ist über die Missionszentrale der Franziskaner in 5300 Bonn 2, Albertus-Magnus-Straße 39, oder über die Interfranziskanische Arbeitsgemeinschaft (INFAG), 5451 Waldbreitbach, St.-Marienhaus, erhältlich, auch für Nicht-Ordensmitglieder (P. Dr. Herbert Schneider OFM).

2. Steyler Missionare

In nur sechs Jahren hat die Gesellschaft der Missionare vom Göttlichen Wort ihr missionarisches Wirken auf vier Länder Südost-Afrikas ausgedehnt und dort je eine Mission eröffnet mit Missionspersonal aus verschiedenen Ländern und Kontinenten: Botswana, Kenia, Sambia und Simbabwe (Internationaler Fidesdienst, 6.5. 1987, Nr. 3565, ND 141).

3. Salesianer Don Boscos

Salesianer-Missionare der Inspektorei Philippinen leisten in Papua-Neuguinea Vorarbeit für die Evangelisierung der Ureinwohner. Das den Salesianern anvertraute Gebiet Araimiri liegt an der Südküste, umfaßt zwischen 150 und 180 km², ist gebirgig und dicht bewaldet. Die dort lebenden rund 6000 Menschen befinden sich auf einer äußerst primitiven Kulturstufe. In ihren Sprachen gibt es kein Wort, das dem Begriff „Gott“ entsprechen würde. Der Religion nach sind sie unter die Animisten einzuordnen. Alles beherrschende Realität ist der Dorfverband, der eine Art Ersatz für die schwache Familie bietet (Internationaler Fidesdienst, 21. 2. 87, Nr. 3551, ND 48).

4. Weiße Väter

Die Weißen Väter – auch Afrikamissionare genannt – zählten am 1. Januar 1987 weltweit 2718 Mitglieder sowie 97 Aspiranten. Gut die Hälfte davon, 1466 Mitglieder, sind heute noch in Afrika, dem ursprünglichen Einsatzgebiet des Missionsordens zu finden. 1220 Ordensmitglieder arbeiten in 12

Ländern Europas sowie in Kanada und den USA; dazu zählen die am Generalat in Rom tätigen 46 Weißen Väter. Nur 32 Weiße Väter sind bei den jungen Kirchen außerhalb Afrikas: insgesamt 14 Patres, 2 Brüder und ein Seminarist sind in vier Ländern Asiens tätig; 8 Patres und ein Novize befinden sich in zwei lateinamerikanischen Ländern; und 6 Patres bilden zwei Gemeinschaften in Australien. Die Weißen Väter wurden 1868 von Kardinal Lavignerie gegründet, der im Jahr zuvor Erzbischof von Algier geworden war. Sein Ziel war die Befreiung der Afrikaner von jeder Art Sklaverei. 1878 vertraute Papst Leo XIII. dem neuen Orden die Evangelisierung im Gebiet der großen Seen Zentralafrikas an. Und allmählich weitete sich die Arbeit der Weißen Väter auf ganz Afrika aus (Internationaler Fidesdienst, 21. 2. 1987, Nr. 3551, ND 49).

MARIANISCHER WELTKONGRESS 1987 IN KEVELAER

Aus Anlaß des Marianischen Weltkongresses in Kevelaer (vgl. OK 28, 1987, 79) hat der Kardinal-Staatssekretär Agostino Casaroli folgendes Schreiben an den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz gerichtet:

Mit Freude hat der Heilige Vater durch das örtliche Sekretariat des kommenden Internationalen Marianischen Kongresses in Kevelaer im September 1987 erfahren, daß die Gläubigen in Ihrem Land durch eine intensive marianische Pastoral auf dieses wichtige geistliche Ereignis im Leben der Kirche vorbereitet werden sollen. Wenn es sich auch hierbei um einen internationalen Kongreß handelt, den sich die ganze Kirche zum Anliegen macht, so bedeutet er doch für die Ortskirchen des jeweiligen Gastlandes eine ganz besondere Gnadenzeit.

Das pastorale Thema des Kongresses lautet: „Maria – Mutter der Gläubigen.“

Durch die gläubige Annahme ihrer Sendung als Mutter Christi in allen Bereichen ihres Lebens ist Maria zum Vorbild eines jeden Gläubigen geworden; sie ist für uns Wegbegleiterin und Mutter auf unserer Pilgerschaft als Volk Gottes. So lädt das Thema des Kongresses dazu ein, die Stellung und Bedeutung Mariens in der Heilssendung der Kirche neu zu bedenken und für das Leben der Gläubigen heute fruchtbar zu machen.

In hervorragender Weise hat das II. Vatikanische Konzil im letzten Kapitel der Dogmatischen Konstitution über die Kirche die Aufgaben der Gottesmutter im Geheimnis Christi und der Kirche herausgestellt; Papst Paul VI. hat danach im Jahre 1974 in seinem Apostolischen Schreiben „*Marialis Cultus*“ die pastoralen Aspekte zur „rechten Gestaltung und Förderung der Marienverehrung“ eingehend behandelt. Dort spricht der Papst von der notwendigen „trinitarischen, christologischen und ekklesiologicalen Ausrichtung der Marienverehrung“ und nennt dabei vier Leitlinien für deren konkrete Ausgestaltung: biblisch, liturgisch, ökumenisch und anthropologisch. Der Heilige Vater Johannes Paul II. empfiehlt nun allen Seelsorgern, Bischöfen wie Priestern, den Theologen und Lehrern, den Laien im Dienst der Glaubensverkündigung zusammen mit den Marianischen Vereinigungen und den Ordensgemeinschaften sehr nachdrücklich, diese beiden richtungsweisenden Dokumente zur Vorbereitung auf den kommenden Kongreß erneut aufmerksam zu lesen, zu bedenken und für das religiöse Leben auszuwerten. Sie sind eine unerschöpfliche Fundgrube vielfältiger Anregungen für den täglichen pastoralen Dienst.

Es bedarf dazu keines eigenen Seelsorgeprogramms; man sollte sich vielmehr darum bemühen, bei den gewöhnlichen pastoralen Initiativen in den Gemeinden ihren jeweils möglichen marianischen Bezug stärker hervorzuheben und den Gläubigen bewußt zu machen. Ich möchte hierfür

nur einige Beispiele anführen:

– Wer mit Jugendlichen über ihre Lebensberufung vor Gott spricht, wird dabei ihre Aufmerksamkeit auch auf die Berufung Mariens in Nazaret und auf ihr hochherziges Jawort lenken, das sie von da an in Treue durchgehalten hat.

– Wer Mitchristen verdeutlichen will, daß sie wie Licht und Salz in der Welt wirken sollen, ja, Gottes Antlitz den Menschen sichtbar machen können, dem liegt auch der Hinweis auf Maria nahe, die durch ihre leibliche wie geistige Mutterschaft zur Vermittlerin Gottes geworden ist.

– Wer in der Erwachsenen Katechese einem müde gewordenen Glauben neue Impulse zur Vertiefung, Belebung und aktiven Bezeugung zu geben versucht, kann auf Maria verweisen, von der es heißt: „Sie bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach“ (Lk 2,19), und die den Menschen ausdrücklich aufgetragen hat: „Was er (Jesus) euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5).

– Wer einsamen, leidenden und verzweifelnden Menschen einen Weg zu Trost und neuer Hoffnung schenken möchte, schaut zusammen mit ihnen auf Maria unter dem Kreuz ihres geliebten Sohnes (vgl. Joh 19,25), auf das starke Herz der Gottesmutter, die Christus uns allen zur Mutter gegeben hat (vgl. Joh 19,27).

– Wer dem suchenden Menschen unsere Heilserfüllung in Gott darlegen will, wer die Antwort unseres Glaubens auf die bohrende Frage nach dem Schicksal der Verstorbenen zu erläutern hat, wird gern auch auf die frohe Botschaft von der endgültigen Vollendung Mariens in Gottes Herrlichkeit hinweisen.

Wer in seinem Dienst in der Seelsorge und Verkündigung während der Monate der Vorbereitung auf den Marianischen Kongreß in Kevelaer so vorgeht, wird entdecken, wie das Leben und Wirken der Mutter Jesu mit allen Phasen unseres eigenen

christlichen Lebens vielfältig verknüpft ist. Glaubensbesinnung, gemeinsames Gebet und liturgische Feier lassen dann auf dem Grund unserer Seele das Bild der Mutter neu aufleuchten: Wie das Bild unserer leiblichen Mutter ruht dort still, aber prägend auch das Bild unserer Mutter im Glauben: Maria – die Mutter der Gläubigen. Ein so vorbereiteter Mensch wird dann die Botschaft des Marianischen Kongresses selbst tiefer verstehen und in Freude und Dankbarkeit aufnehmen können.

PERSONALNACHRICHTEN

1. Neue Ordensobere

Schwester Justina Lumcerova (45) ist zur Äbtissin der Trappistinnen-Abtei Maria Frieden in Dahlem in der Eifel gewählt worden. Die Abtei wurde im Jahre 1953 gegründet (KNA).

Zum neuen Generalabt der Olivetaner wurde P. Maurizio Benvenuto gewählt.

Die irische Brüdergemeinschaft vom hl. Patrizius wählte Fr. Aegnus Kavanagh zum neuen Generalsuperior.

Die Missionare von den heiligen Herzen Jesu und Mariä wählten den Italiener P. Antonio Palmiero zum neuen Generaloberen.

2. Berufungen und Ernennungen

Pater Germar Pawelletz OP (48) ist zum neuen Verbandspräses der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Westdeutschlands (KAB) gewählt worden (KNA).

Der Erzbischof von München-Freising, Kardinal Friedrich Wetter, ist vom Papst zum Mitglied der Kongregation für das Katholische Bildungswesen ernannt worden (L'Osserv. Rom. n. 74 v. 29. 3. 1987).

Zu Konsultoren der Kongregation für die Orden und Säkularinstitute wurden er-

nannt: P. Domingo Andrés CMF, P. Velasio De Paolis C. S., P. Gianfranco Ghirlanda SJ, P. Francisco Iglesias OFM-Cap., P. Aldo Poggi SSP, P. Celso Vancan OFM (L'Osservatore Romano n. 90 v. 15. 4. 1987).

3. Heimgang

Am 14. April 1987 starb im Alter von 65 Jahren P. Ludwig Münz SAC. P. Münz wurde am 9. Juli 1950 zum Priester geweiht und ein Jahr später in die Pallottinermision nach Australien ausgesandt. Dort wirkte er seelsorglich als Missionar, als Novizenmeister, als Dozent für Philosophie und Rektor des Studienhauses in Kew. Am 29. Mai 1962 wurde er zum Provinzial der Limburger Provinz ernannt; diese Aufgabe erfüllt er bis 1977. Es folgte am 4. November 1977 seine Wahl zum Generalsuperior; er leitete die Gesellschaft der Pallottiner bis 1983. Nach Ablauf seiner Amtszeit in Rom kehrte er nach Deutschland zurück, wo er vor allem an der Theologischen Hochschule der Pallottiner in Vallendar als Spiritual und Exerzitienleiter wirkte.

Am 20. Februar 1987 starb im Alter von 90 Jahren P. Heinrich Bliestle MSF. Der Verstorbene war von 1959 bis 1971 Generaloberer der Kongregation der Missionare von der hl. Familie. Nach Ablauf seiner Amtszeit wählte er seinen Wohnsitz in der Schweiz.

Am 24. Februar 1987 starb in Avignon P. Louis de Peretti CRIC. Der Verstorbene war von 1957 bis 1976 Generaloberer der Augustiner-Chorherren-Kongregation von der Unbefleckten Jungfrau Maria.

Am 5. März 1987 starb in Rom Pater Dr. Eugen Brammertz OSB. Der Verstorbene war Sekretär des Abtprimas der Benediktiner und zugleich theologischer Berater bei der deutschsprachigen Wochenausgabe des „L'Osservatore Romano“. Der Verstorbene stand im 71. Lebensjahr. R.I.P.

Joseph Pfab